

# Nach der Schicht

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für das Volk. Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz, Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 20. 1928.

\*

Mai, 8. Woche

\*

24. Jahrgang

Preis wöchentlich für das Saargebiet 1,50 Franken, für Deutschland 35 Goldpfennig.  
Anzeigen-Preise: Die 6gespaltene 34 mm breite Inseratzeile kostet 1 Frk. bzw. 25 Pf., die 3gespaltene 70 mm breite Reklamezeile 4 Frk. bzw. 1 Gold-Mark. Kleine Anzeigen:

Das erste fettgedruckte Wort 50 Ctm. bzw. 10 Pf., jedes weitere Wort 25 Ctm. bzw. 5 Pf. Inserate und Reklamen werden nach Millimeter berechnet. Zahlungs- und Gerichtsart Wiebelskirchen, Saar. Im Konkursfalle, bei Zahlungserzug und bei gerichtlicher Beitreibung fällt jeder Nachlaß fort.

Anzeigen müssen 20 Tage vor Erscheinen einer Nummer in unserem Besitz sein.

Jeder Abonnent von „Nach der Schicht“ hat bei einem tödlichen Unfälle einen Anspruch auf 1500 Frk., Markzahler auf 700 G.-Mk. Bei einem Unfall mit darauffolgender lebenslänglicher Ganzinvalidität beträgt die Entschädigung 2000 Frk., bei Markzahlern 1000 G.-Mk. Bei einer durch Unfall herbeigeführten dauernden Teilinvalidität werden 50-500 Frk., bzw. 20-200 G.-Mk. ausbezahlt. Ist der Abonnent verheiratet, so erstreckt sich die Wohlthätigkeits-Versicherung ohne weiteres unter den gleichen Bedingungen auch auf

**4000 Franken**  
bei Markzahlern 2000 G.-Mk.  
für Mann und Frau zusammen

die Ehefrau desselben. Jeder Unfall ist unverzüglich nach Eintritt desselben dem Verlage „Nach der Schicht“ zu Wiebelskirchen, Saar, anzuzeigen. Der Verletzte ist verpflichtet, sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in ärztliche Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, jedoch spätestens aber innerhalb 3 Tagen nach dem Eintritt des Todes zur Anmeldung gebracht werden. Aber die Voraussetzung der Wohlfahrts-Versicherung geben die Bedingungen Ausschluß, die vom Verlage zu beziehen sind.

## Plissé - Brennerei

moderne

Kleiderstickereien, Kohlsaum, Feston, Knopflöcher, Stoffknöpfe.

Färberei- und chemische Reinigungs-Annahmestelle.

**Willi Toscani, Neunkirchen (Saar)**

Friedrich-Ebertstrasse 13 (am Bahnhof) 5tes Haus links.

## Krankenpflegeschule

im

Sankt Antonius-Hospital / Köln-Bayenthal.

In dieser Schule finden Mädchen aus kathol. Familien Aufnahme, die wenigstens 18 und nicht über 26 Jahre alt sind und den Wunsch und Willen haben, später als Ordensfrauen den Kranken in christlicher Liebe und Barmherzigkeit zu dienen. Die Schule steht unter Leitung hervorragender Ärzte und bewährter Krankenschwestern. Die Ausbildung dauert zwei Jahre und schließt mit der staatlichen Prüfung.

Zweimal im Jahre ist Aufnahme.

Nähere Auskunft erteilt die Oberin im Sankt Antonius-Hospital (Augustinerinnen) zu Köln-Bayenthal.

## ALBERT BEINE

Neunkirchen

Wellesweilerstraße 8

Tüten-, Papier- und

Schreibwaren-Großhdlg.



Großhacht Neudorf  
Diels 45  
Hohen (Nordbahn)  
Preisliste frei.

## NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN

Regelmäßige direkte Abfahrten mit **Doppelschrauben - Dampfern** für Reisende u. Auswanderer von Bremen nach

# CANADA

Nähere Auskunft über Einreisebedingungen u. Abfahrten erteilt Norddeutscher Lloyd Bremen und seine sämtlichen Vertretungen

## Feinstes Tafel-Pflaumenmus

garantiert rein, unübertroffen im Geschmack. Dankschreiben und Nachbestellungen fortgesetzt. 10 Pfd. Postleimer RM. 3,60. 25 Pfd. Bahnleimer RM. 8,50. 30 Pfd. praktische Emailleleimer RM. 10,50.

la Speise-Syrup 10 Pfd. Postleimer RM. 4,-  
Tafel-Senf Gurken die 8 Pfd. Postdose RM. 4,75  
ab hier unter Nachnahme

Fritz Kleine, Magdeburg - Fr. 223

## Dankfagungen.

Unterzeichnete sagt dem Verlag „Nach der Schicht“ für die ausbezahlte Unfallsumme von 100 Mark herzlichsten Dank. Sie wird auch weiterhin treuer Abonnent bleiben und „Nach der Schicht“ bestens empfehlen.  
Rebberf, Wittlfrk., den 26. 2. 28.

Kresz. Eidiner

Für den mir übersandten Betrag von 100 R.-M. sage ich dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank. Werde weiter Abonnent bleiben und die Zeitschrift jedermann empfehlen.  
Söhren, den 11. 3. 1928.

Franz Wildenberger.

Sage hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ für den Betrag von 100 R.-M., den ich aus Anlaß des Todes meines Vaters erhalten habe, meinen herzlichsten Dank.  
Selsenkirchen, den 14. 3. 1928.

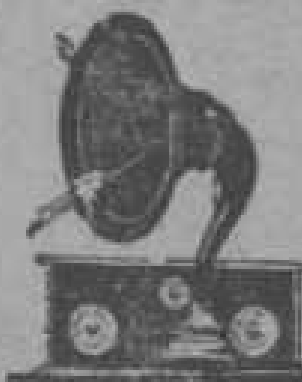
Luzia Stellmach.

Gestätige hiermit dankend den Empfang für die mir zugehenden 100 Mark beim Tode meines Mannes.

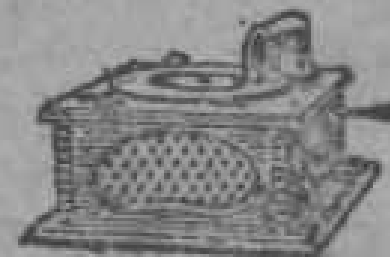
Niederweiler, Hunsrück, den 19. April 1928.

Peter Blenz.

## Kredit



Alle Posten wie Berlin London; Paris, Wien etc Bei Lieferung 195 Fr. 10 Raten 65 Fr.



Grammophone 295 Fr. Trichter 345 Fr. Reiseklapp 295 Fr.

Photographen-Apparate 9x12 165 Fr. Zentrifugen 130 Lt. Stundenleistung 745 Fr.



Sportwagen 195 Fr., Klappwagen 245 Fr., Große Kastenwagen weiß oder blau 395 Fr.

Sportanzug für Knaben 125 Fr. für Erwachsene 245 Fr. Sammtanzug für Knaben 125 Fr. für Erwachsene 295 Fr.



Herrenrad 375 Fr. Damenrad 395 „ Renner 395 „ Motorrad 2900 „



Emailherd Saarprodukt Bei Lieferung 195 Fr. 10 Raten à 60 Fr.

Manufacture „NAMOUR“ Montrouge (Seine)

## Kleine Anzeigen

Das erste festgedruckte Wort kostet 0,50 Fck. bezw. 10 Pfg., jedes weitere Wort 0,25 Fck. bezw. 5 Pfg. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt. Kleine Anzeigen müssen im Voraus bezahlt werden. Vollst. Adressen: Saarbrücken 3071, Köln 12800.

Welche Person ist in der Lage, einem geprüften Maler- und Anstreichermeister einen größeren Posten zu nennen, wo er sich eine Erlaubnis gründen kann, wünschlich mit Farben- u. Tapetengeschäft verbunden. Porto und zureichende Vergütung wird bezahlt. Angaben an P. Jaeger, Annweiler, Bez. Trier, Hauptstr. 44.

Reisende gesucht zum Verkauf technischer Teile und Teile an Privat. Angebote an Robert Fez, Stadthof, St. Wendel a. Neumarkt.

Büschel (veredelt), in den besten und edelsten Sorten und Farben, 10 Stück 3 Mark, 25 Stück 6 Mark, 50 Stück 10 Mark. empfiehlt D. Geisler, Rosenhagen, Elmshorn.

Blumen zum Verkauf 100 Stück 50 Pfg., 1 Mk., 2 Mk. Blumenfabrik Heise, Dresden.

## Neoferrol

flüssig, in allen Apotheken und Drogerien erhältlich.

bei Körper- und Nervenschwäche, Bleichsucht u. Blutarmut. In besonderen Fällen frage man den Hausarzt.

Prachtrosen beste bewährte Sorten, auch neueste, Hochstämme, Buschrosen, Schlingrosen; Dresdener Qualitätsware! Obstbäume, Dahlien und alle Gartenpflanzen. Gesunde Ware mit Namensschildern. Preise billig! Täglich Anerkennungen! Preis-Sortimente kostenfrei! Hedemann, Dresden-Steßlich 28.

Verwertet lästige Junghähne durch Kapazitätsfragen. Beschreibung kostenlos. Thott, Ködichau, Post Rödten, Thüringen. (Kücheparto)

Weisse Vogeln, rote Rhodeländer, Trübhühner u. Emdenergänse, Bräuer und Eintagsküchen empfiehlt Geflügel-Farm, Dömnitz St. Wendel, 15 Minuten vom Bahnhof Völkersweiler. Bestellungen bei König, Albstadt 106.

## Jun bl. Ordensstande

berufene Jünglinge über 17 Jahre alt finden liebevolle Aufnahme im Mutterhaus der Franziskanerbrüder von Waldbreitbach b. Neuwied a. Rh. Betätigungsmöglichkeit außer Deutschland, in den Filialen der Schweiz, Italien (Vatikan in Rom) und Amerika mit Werken der Barmherzigkeit; alle Berufe finden Berücksichtigung. Nähere Auskunft u. d. Aufnahmebedingungen gibt bereitwilligst der Generalober der Genossenschaft.

## Dahlien

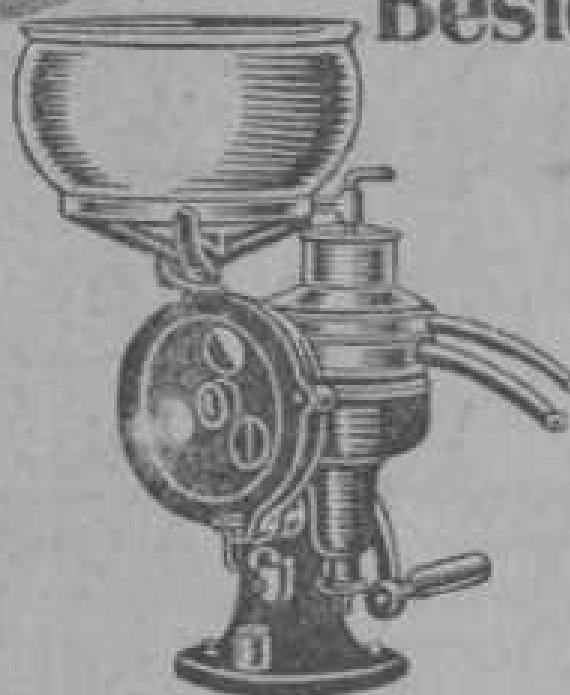
Stauden, Gladiolen, Erdbeerpflanzen, handverl. Brutel von höchstprämierten Stämmen: Plymouth Rocks, 12 Stück Mk. 6,00 gestreift und Dominikaner 12 Stück Mk. 5,00. Liste gratis.

K. Hannuss, Gartenbau, Lilienthal 2, Bezirk Bremen.

## Eisu-Betten

Stahlmatratzen, Kinderbetten günstig, an Priv. Katal. 165 frei. Eisenmöbelfabr. Suhl (Thür.)

# Westfalia Separator



Bestes deutsches Erzeugnis

Mit Zentralölung  
Neuarziger  
Getriebedichtung  
Tourenzähler  
Scharf entrahmender Trommel

Preiswert und gut

**RAMESOHL & SCHMIDT A-G**  
OELDE I. WESTE

## Bergland-Verlag, Elberfeld

### Bücher von Henriette Brey

- Das Licht der Welt, Christus-Erzählung elegant gebunden . . . . . Mk. 2.—
- Nur den Saum seines Gewandes Christus-Erzählungen, elegant gebunden . . . . . Mk. 2.—
- Das Burgfräulein, Legende, elegant gebunden . . . . . Mk. 2.—
- Gestalten, Novellen, in elegantem Kunstband (Halbleinen) auf feinstem holzreichen Papier . . . . . Mk. 2,50
- Die vom Heidehof, Roman, in Ganzleinen gebunden . . . . . Mk. 4.—
- Es fiel ein Reif, Roman, in Ganzleinen gebunden . . . . . Mk. 4.—
- Des Lebens Wellenschlag, Novellen, in Ganzleinen gebunden . . . . . Mk. 4.—
- Aus Höhen und Tiefen, Novellen, in Ganzleinen gebunden . . . . . Mk. 4.—
- Eifenbüchlein, Ausgewählte Kleinodien der Gegenwartsliteratur, je 4 Bändchen in Etui . . . . . Mk. 4.—  
Einzelbändchen . . . . . Mk. 1.—
- I. Reihenfolge. 1. Maria geht über die Heide, 2. Das steinerne Herz, 3. Das tote Tal, 4. Die goldene Harfe.
- II. Reihenfolge. 1. Der Brautjährling, 2. Magnolienblüte, 3. Heidezauber, 4. Blätter im Winde.

## Henriette Brey

ist ein Kind des Niederrheins mit feinem feinen und schwermütigen Landcharakter — geboren zu Capellen-Geldern. Sie ist Mitarbeiterin zahlreicher Blätter und Zeitschriften. Bei den Kölner Blumenfesten 1914 erhielt sie den ersten Preis für das beste Liebesgedicht. Henriette Brey steht in der allerersten Reihe unserer besten Schriftsteller. Man kann von ihr nicht anders als von einer geistbegnadeten Künstlerin sprechen. Ihr Weg ist ein kühner harter Aufstieg zu höchstem künstler. und Menschentum. Durch viel Leid ging er und weitzte so ihren Blick für alle Höhen und Tiefen des Lebens. Ihre Werke sind von erstaunlicher Gestaltungskraft und meisterhafter Technik, vornehm und vollendet in der Sprache. Ein Hauch fast sinnverwehrender Schönheit liegt auf allen ihren Geisteskindern und schlägt die Leser so in ihren Sinn, daß man keines ihrer Bücher ohne tiefe seelische Bereicherung aus der Hand legen kann.

Und dann: Dieser wunderbare Duft einer fast überhäumenden dichtendlichen Sprache, der Blatt um Blatt das Ganze durchströmt! Dieses wunderbar eigene Kolorett ihrer Bilder! Welch glühende Farbenpracht in der Schilderung! Ihre Bücher anschaffen heißt: sich einen seelischen und künstlerischen Genuß bereiten." Heinrich Heubner.

## Glauben Sie

nicht blindlings, sondern überzeugen Sie sich von den Heilerfolgen der Dostramethode. Verlangen Sie unsere Broschüre von Dr. med. K. über Selbstbehandlung bei Bein- u. Hautleiden, Krampfadern, Geschwulst, Aderentzündung, Geschwüre, offene Wunden, Fiechten (Anschlag, Psoriasis), Rheuma, Gicht, Ischias usw. Kostenlos durch Dr. Ernst Strahl G.m.b.H. Hamburg I B 374.



## Bei Magen- und Darmkrankheiten

aller Art, auch veraltete, verwende man stets nur „Benesanol“ vorzügliches und bewährtes Mittel. Ärztlich bestens empfohlen. Hunderte von Dankschreiben auch vom Ausland. In allen Apotheken erhältlich, andernfalls direkt durch den Benesanol-Vertrieb-Sternapotheke Saarwellingen (Saar). Preis 2 Goldmark.

Senden Sie mir Ihre Adresse, bis Mk. 25.- täglich können Sie verdienen durch Heimarbeit etc. H. Lergen, Mannheim 138.

## Hygiene-Institut

für Naturgemäße Heilweise  
Phyto-Hydro-Physikal-Therapie  
Spez. Herz-, Nerven- u. Stoffwechselkrankheiten  
R. Schoebel, Neunkirchen, Kuchenberg 4.  
Sprechstunde von 8 Uhr morgens bis 5 Uhr abends  
Samstags und Sonntags geschlossen.

## An alle Flechtenkranke!

Ich litt circa 10 Jahre lang an einer hartnäckigen bösen Flechte. Niemand konnte mich heilen, trotzdem meine Eltern bereits ein Vermögen geopfert hatten. Ich habe mich später durch Selbststudium selbst geheilt und habe vielen Menschen die Lebensfreude wiedergegeben. Jeder Flechtenkranke, der sich nach einer Heilung sehnt, schreibe mir heute noch einen ausführlichen Brief. Kremer, Essen, Rüttenfelder Straße 201.

## Händler und Wiederverkäufer!

Sehr vorteilhafte Bezugsquelle für Kurzwaren  
Zwiege Unterzeuge  
Schuhriemen Strümpfe  
Stumpfbänder Handschuhe  
Hosenträger Taschentücher  
bei Andreas Raber  
Neunkirchen, Saar. Hüttenbergstraße 2.4

## Erfinder - Vorwärts

strebende, Verdienstmöglichkeit? Aufklärende Broschüre „Ein neuer Geist“ gratis durch Erdmann & Co. Berlin, Kleinbeerstr. 26

Illustrierte Zeitschrift zur Unterhaltung  
und Belehrung für das Volk,

# Heute und Morgen

3. Maiwoche.

Herausgeber Pfarrer und Dechant J. Schütz,  
Wiebelskirchen, Saar.

Nr. 20. 1928. Preis

**Inhalt:** Sonntagsgedanken. — Abendgruß vor dem Marienbilde. [Gedicht.] — Verlassen. [Fortsetzung.] — Wenn du noch eine Mutter hast. — Bei den Bernsteinfischern. — Der hl. Beda, der Ehrwürdige, Mönch und Kirchenlehrer. — Vöglein baut sein Nest. [Gedicht.] — Durststillende und erfrischende Getränke für Wandertouren. — Maria Maienkönigin. — Der Tag des Jornes. [Fortsetzung.] — Die Friedenskönigin [Lied.] — Bilder aus der Kirchengeschichte. — Vom Bettler aus de Palz. — Aus Welt und Kirche. — Dies und das. — Kleingartenbau. — Bücherchau. — Rätsel.

## Sonntagsgedanken.

6. Sonntag nach Ostern.

Johannes 15. 26-27. 16. 1-4.

In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern: Wenn der Tröster kommen wird, den ich euch vom Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, derselbe wird von mir Zeugnis geben. Und auch ihr werdet Zeugnis geben, weil ihr vom Anfange bei mir seid. Dieses habe ich zu euch geredet, damit ihr euch nicht ärgert. Sie werden euch aus den Synagogen austossen, ja es kommt die Stunde, daß jeder, der euch tötet, Gott einen Dienst zu tun glauben wird. Und das werden sie euch tun, weil sie weder den Vater noch mich kennen. Aber ich habe euch dies gesagt, damit, wenn

die Stunde kommt, ihr euch daran erinnert, daß ich es euch gesagt habe.

## Vom Kulturkampf.

Der göttliche Heiland hat seiner Kirche den Kampf und die Verfolgung vorausgesagt. Und so ist es auch eingetroffen. Von den ersten Anfängen des Christentums an bis auf den heutigen Tag ist das Kreuz ein „Zeichen, dem man widerspricht“. Da es sich um die höchste Kultur des Geistes handelt, um die tiefsten Wahrheiten und Interessen, ist das Wort „Kulturkampf“ dafür ein sehr guter Ausdruck.

Das Christentum trat plötzlich in der Welt auf, nachdem die „Fülle der Zeit“ gekommen

war, genau die Zeit, wie sie Daniel vorausverkündigt hat. (Dan. 9. Kap.) Die letzte der verheißenen „Jahreswochen“ hatte begonnen. Da trat Johannes auf und wies hin auf „das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt“. Es folgte das große Ereignis am Jordan bei der Taufe Jesu. Und nun begann der Herr sein öffentliches Leben mit Lehre, Beispiel, Gebet und großen Wunder-taten.

Sehr bald setzte schon der „Kulturkampf“ ein. Die herrschenden Parteien der Pharisäer und Sadduzäer nahmen Anstoß an dem armen, demütigen Heiland, dem „Freund der Zöllner und Sünder.“ „Wir wollen nicht, daß dieser



Spaziergang vor dem Stadttor. Von M. v. Schwind.

über uns herrsche“. Das Messiasreich hätte sich ihren stolzen Gedanken anbequemen müssen. Doch die ewige Weisheit ging ihren eigenen, heiligen Weg — in den Tod als Sühnopfer für die Sünden der ganzen Welt. Am dritten Tag feierte er den Sieg der Auferstehung und die wahre Kultur begann ihren Lauf durch die Welt. Wohlgerüstet durch die Herabkunft des heiligen Geistes traten die Träger dieser Kultur auf den Plan. Sünde, Irrtum, Unwissenheit wich vor ihren Schritten zurück. Freude, Friede, Güte, Kraft und Begeisterung für alles Gute zogen ein in die Seelen, die durch die heilige Taufe umgeschaffen und durch die heilige Firmung befestigt wurden.

Ein Unerhörtes sah die Welt: Männer, Frauen und Jugendliche, ja Kinder und Greise, die leuchtenden Auges in den Tod gingen für einen gekreuzigten Gott. Wir sahen wieder den „Kulturkampf“. Grausame Tyrannen, spottende Philosophen, stolze Irrlehrer, betörte Volksmassen im Kampf gegen die ewige Liebe. Und so bis auf heute. Die Namen ändern sich, nicht die Gesinnung, auch nicht immer die Kampfweise. Nero und Calles können sich die Hand reichen. Celsus, Porphyrius und andere, die das Christentum mit der Feder bekämpften, haben ihre Nachtreter gefunden in zahlreichen Schreibern, die mit allen möglichen Kniffen den Gekreuzigten als einen Nurmenschen darstellen wollen, einen Idealisten oder gar Schwärmer.

Doch der Unglaube heißt auf Granit. Die Gottheit Christi und sein Königtum bleibt bestehen, wie auch sein ewiges Priestertum nach der Ordnung des Melchisedech. Bis ans Ende der Welt wird die heilige Kirche ihn bekennen, werden seine Getreuen ihn lieben, ja für ihn zu sterben bereit sein. Petrus wird leben in seinem Nachfolger als Fels des Gottesreiches und die Lämmer und Schafe weiden und führen. Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergange wird das reinste und heiligste Opfer dargebracht, wie Malachias vorhergesagt hat.

Hier gibt es für den Katholiken eigentlich nur eine Frage: „Tue ich in diesem Kulturkampf auch meine Pflicht als Soldat Christi?“ Wir lesen von großen heiligen Glaubenshelden in Mexiko, wir hören in den Missionsberichten von erstaunlichen Heldentaten Neugetaufener und Katechumenen, wir sehen auch um uns manches heldenhafte Beispiel. Doch wie sieht es im deutschen Vaterlande im allgemeinen aus mit den Kindern der heiligen Kirche? Sind nicht leider viele vom Zeitgeist angesteckt, der Vergnügungssucht, dem Alkoholismus ergeben? Müssen nicht alljährlich unsere Bischöfe von Fulda aus ihre klagende Stimme erheben über Mißstände und Verkehrtheiten, die auch in die Reihen der Katholiken eingerissen sind, so z. B. über Modetorheiten, Zügellosigkeit bei Tanz, Sport, Turnen, Baden usw.

In der Tat! Der katholische Volksteil in Deutschland muß sich kräftigen, besinnen auf seine hohe Aufgabe, das Salz der Erde zu sein. Uns liegt die Pflicht ob, durch unser Leben zu zeigen, daß wir des wahren Glaubens würdig sind. Es sollte keinen unter uns geben, der nicht für die Sache Christi persönliche Opfer bringt, indem er für sich einfach lebt und so zu guten Zwecken stets ein Scherf-

lein bereit hält. Wenn wir „Katholiken“ nur die Hälfte von dem, was wir für ganz unnötige Dinge ausgeben, zu dem Aufbau des Gottesreiches verwendeten, dann stünde es gut um uns und wir brauchten wegen Diaspora und Missionen nicht so zu bangen.

Den „Kulturkampf“ braucht die Kirche nicht zu fürchten. Sie ist im Besitz der Wahrheit und steht im Schutze des Allerhöchsten. Doch ihre eigenen Kinder machen der Mutter oft Kummer, wie man ja gut sehen kann an den besorgten Hirtenschreibern und Erlässen unserer Oberhirten.

Lieber Leser! Tritt männlich ein für Jesus, steh treu zur Wahrheit, kämpfe den guten Kampf und du wirst Anteil haben am ewigen Triumph der Wahrheit und Tugend.



### Abendgruß vor dem Marienbilde.

Mutter muß dich nochmal grüßen,  
Muß dich heute nochmal seh'n,  
Muß dein Kindlein nochmal küssen,  
Dann will ich nach Hause geh'n.

Gerne möcht' ich dir was geben,  
Aber ach, was hab' ich denn?  
Blümlein nur kann ich dir geben,  
Aber Blümlein zart und schön.

Veilchen such' ich dir im Tale,  
Blümchen blau am Bache hier,  
Fand gar viele, band sie alle  
Als ein Kränzlein dir zur Zier.

Rosen eilt' ich dir zu pflücken  
Sieh' nur, wie die Röslein glüh'n,  
Nimmer werden sie dich drücken,  
Denn kein Dornlein ist mehr d'rin.

Mit den Lilien werd' ich krönen  
Deine Stirne, Gottesbraut!  
Schau, sie glänzen wie die Tränen,  
Als dein Aug' auf's Kreuz geschaut.

Mutter, liebe Mutter schau  
Gnädig doch die Blümlein an! —  
Feucht sind sie vom Abendtaue  
Denn die Nacht bricht schon heran.

Mutter wollest uns behüten,  
Bitt' für uns um sanfte Ruh;  
Bitt' Erquickung für die Müden,  
Du schließ' unsere Augen zu!

Laß mich ruh'n in deinen Armen  
Neben deinem Söhnlein,  
An dem Herzen voll Erbarmen,  
Da muß süß die Ruhe sein.

Mutter, zarte Mutter siehe  
Deinem armen Kindlein bei,  
Kette, rette, wann ich flehe:  
Maria hilf, mir Schutz verleih!

## Verlassen

Roman von Ed. Wagner.

20]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

In diesem Augenblick trat der Baron ein und blieb verwundert lächelnd an der Tür stehen, als er seine Gattin in dieser stolzen Haltung fand, die ihre Schönheit erhöhte. Bei seinem Eintritt wandte sie sich um und eilte ihm mit gänzlich verändertem Wesen entgegen. Ihre Augen blickten mild und über ihr Gesicht breitete sich heller Sonnenschein, als sie ihn in ihrer kindlichen Weise liebkoste.

„Zehn Jahre später wirst du eine prächtige Kopie der Lady Macbeth abgeben,“ sagte er, indem er sie in seine Arme schloß, „jetzt bist du noch zu jung — das Strahlen deiner Augen ist zu sonnig. Wolltest du eben versuchen, wie böse du aussehen kannst?“

„Sah ich böse aus?“

„Es fehlte dir nur noch der Dolch in der Hand, um selbst den furchtlosesten Mann zu erschrecken.“

Alice lächelte schmerzlich; aber seltsam, wie deutlich mußten ihre Gedanken doch auf ihrem Gesicht ausgeprägt gewesen sein! Und trotz des Lächelns blitzte es wiederum in ihren Augen auf.

„Sieh', da ist es wieder,“ sagte er neckend. „Hast du etwa unangenehmen Besuch gehabt, mein Kind?“

„Ja, Mrs. Kernot.“

„Ich meinte, du hättest sie zurückgewiesen?“

„Ja, aber sie bestand darauf, mich zu sehen.“

„Unter dem Vorwand dringender Mitteilungen,“ ergänzte Lord Temple. „Ich bin froh, sie nicht mehr bei dir angetroffen zu haben, denn von allen Besuchen ist mir dieser der unangenehmste. Ich lobe mir meine ruhigen, glücklichen Tage, die uns mehr und mehr aneinander fesseln, während allzu ausgedehnter Umgang mit Fremden nur zu häufig die ehelichen Bande lockert, wie leider unzählige Beispiele beweisen.“

Alice liebte ihren Gatten nicht weniger als dieser sie, und als sie ihn jetzt küßte, reifte in ihr der Entschluß, niemals von ihm zu lassen.

„Ich will ihm nichts sagen,“ dachte sie. Es würde ihm doch nur Schmerz bereiten, den ich ihm ersparen kann.“

Als sie wieder allein war, setzte sie sich an ihren Schreibtisch und begann einen Brief an Reynold Lindsay. Kaum hatte sie jedoch ein paar Zeilen geschrieben, als ihre Gedanken abschweiften. Alles, was Mrs. Kernot ihr erzählt, ihre Erlebnisse in Ryland und ihr brieflicher Verkehr mit Parry in der ersten Zeit seiner Abwesenheit durchkreuzten ihr Hirn und beschäftigten sie lange Zeit.

„Und er kümmert sich nicht um mich, murmelte sie mit Bitterkeit. „Er hat mich niemals aufrichtig geliebt, sonst hätte er sich nicht wenige Monate nach seiner Rückkehr mit einer andern

verlobt. Ist er nur gekommen, mein Glück zu vernichten?“

Sie warf die Feder hin und sprang auf. Erst nachdem sie lange hin und her gegangen, hatte sie sich so weit gesammelt, daß sie wieder an ihren Brief denken konnte. Sie zerriß den bereits angefangenen, warf ihn ins Feuer und nahm einen neuen Bogen, auf den sie mit wenigen Worten und flüchtigen Zügen die Bitte schrieb, Reynold möchte unverzüglich zu ihr nach London kommen. —

Mr. Lindsay wunderte sich ein wenig über diese ihm seltsam erscheinende Einladung, reiste aber doch, nachdem er sich von seinen Freunden im Rumsfordschen Hause verabschiedet und Toby versichert hatte, nach einigen Tagen wiederzukommen, mit dem nächsten Zug nach London

Seufzend wandte sich Reynold ab; dann aber sagte er hastig, als wollte er alle anderen Gedanken von sich drängen:

„Ihr werdet doch den Sommer über nicht hier in London bleiben, Onkel?“

„Nein, wir gehen nach Lincolnshire.“

„Das paßt wunderschön!“ rief Reynold freudig. „Und wann?“

„Vielleicht schon nächste Woche.“

„Vortrefflich. Ich weise nämlich bei Rumsfords. Kennst du die Rumsfords?“

„Nur oberflächlich. Ich bin seit vielen Jahren nicht dort gewesen.“

„Der älteste Sohn, Toby, ist mein Freund,“ sagte Reynold, „und da ich fürchte, der arme junge Mann wird nicht mehr lange zu leben haben, will ich bei ihm bleiben und ihm seine

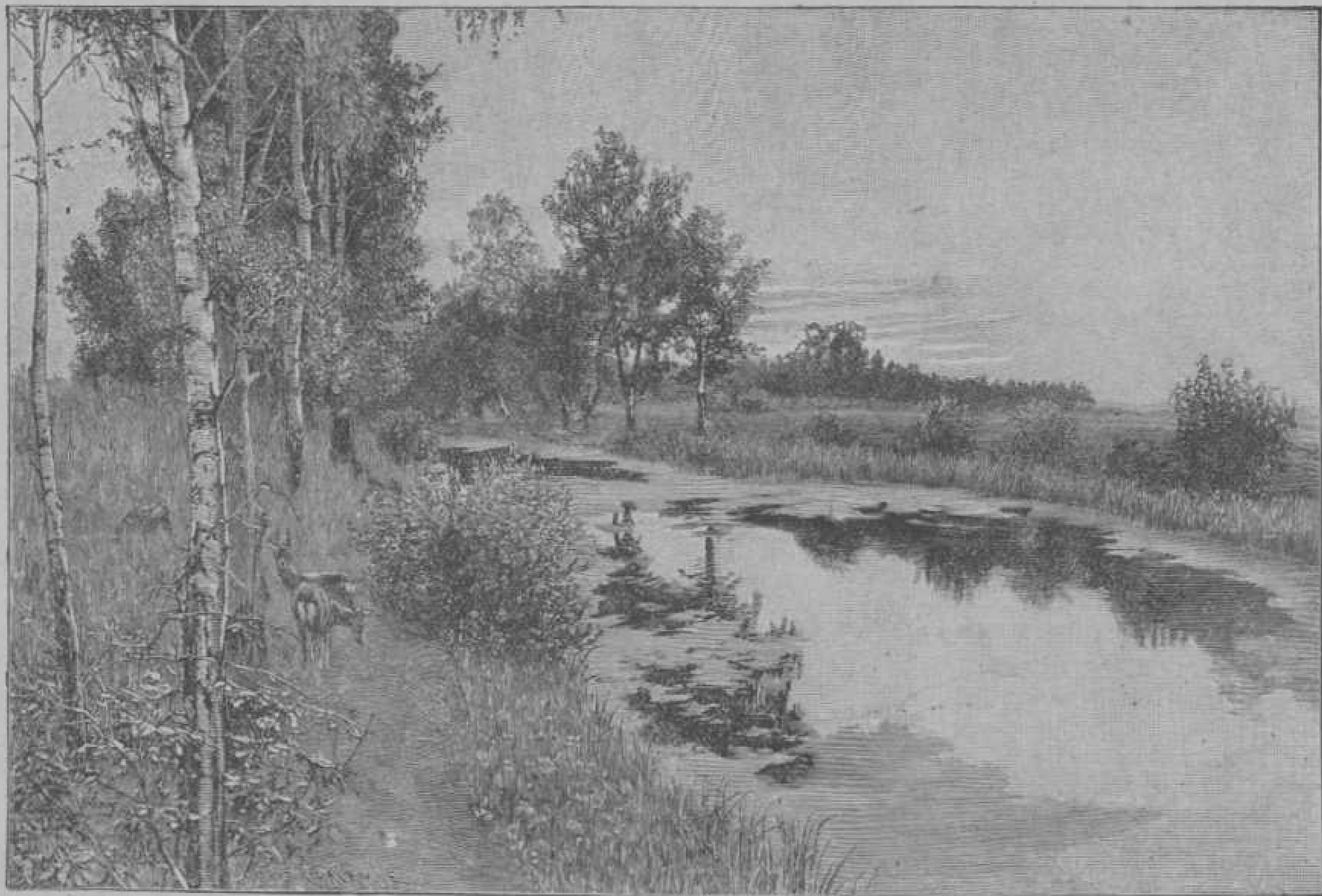
schen, wie man sie sich mit gefalteten Händen, gebeugtem Rücken und singender, salbungsvoller Stimme vorstellt: oder auch von jener Sorte, die vom Gewissen gepeinigt, in jedem Menschen einen Polizeispion erblickt.“

„Ich würde mich durchaus nicht wundern,“ fuhr Lindsay fort, „wenn ich Mr. Harris im Schlafe wandelnd sähe, vor sich hinbrummend: „Die Schatten des Verbrechens lassen mir keine Ruhe, die Schreckbilder meiner Tat peinigen und verfolgen mich,“ und dergleichen mehr. Er sieht ganz danach aus.“

Lord Temple lachte über diese Schilderung.

„Sein Name ist Harris?“ fragte Alice etwas unsicher.

„Das ist der Name, den er sich selbst gegeben hat. Nun, in einem freien Lande steht



Stiller Weiher. Nach dem Gemälde von P. Söborg.

und begab sich sogleich zu Lord Temple; von ihm sowohl wie von Alice wurde er aufs herzlichste bewillkommt. Mit wehmütigem Blick ruhte sein Auge auf Alice. Er fand sie weit schöner als an dem Tage ihrer Trauung, an dem er sie zum letzten Male gesehen. Während sie sich ihre kindliche Naivität und Anmut bewahrt, hatte ihr natürlicher Stolz, ihre weibliche Feinheit ein festeres Gepräge angenommen.

„Wenn es dem alten Grafen einst beliebt,“ sagte er in fast feierlichem Tone zu Temple, „seine Asche dem Schoße der Erde zu überliefern, wird die Krone der Wallstons würdevoller getragen werden als zuvor. Nicht, Onkel?“

„Diese Stirn müßte eigentlich eine Kaiserkrone zieren!“ antwortete der Baron, indem seine Hand über Alices Stirn fuhr.

Ein leiser Schlag auf die Wange und ein Kuß auf den Mund waren die Antwort auf diese Erhebung.

letzten Tage zu erheitern suchen. Du wirst doch ihre Bekanntschaft machen, da sie nahe Nachbarn sind?“

„Mit um so größerem Vergnügen, als du sie einführen kannst. Sind viele Fremde da?“

„Nur ein Freund Tobys, ein Offizier, und ein Lehrer, der wie ein Flügelmann von der Leibgarde aussieht. Ich habe niemals einen so stämmigen Kerl gesehen. Ist aber ein prächtiger Mensch. Er war der frühere Verlobte Fannys.“

„Wer ist Fanny?“ fragte Alice.

„Miß Rumsford — ein hübsches Mädchen, das Jagdlieder singt, reitet, Billard spielt und so weiter.“

„Sie sind ein unverbesserlicher Spötter, Reynold,“ sagte Alice.

„Ich dachte Ihre Ladyschaft nur für Harris zu interessieren. Sie müssen ihn sehen, wenn Sie hinüberkommen. Er ist von der Art Men-

es einem Manne ja auch wohl frei, unter irgend einem beliebigen Namen zu leben, so lange er seinen Verpflichtungen nachkommt. Er kam mit Toby von Indien, wo er mit ihm befreundet wurde. Er sah Fanny, und kam, sah und siegte.“

Alice richtete an Reynold noch weitere Fragen über die Rumsfords und deren Gäste, und dieser beantwortete sie in seiner humoristischen Weise.

Am Abend war Lord Temple beschäftigt und überließ es Reynold, Alice in die Oper zu führen. In den Zwischenakten lenkte Lady Temple das Gespräch wieder auf die im Rumsfordschen Hause weilenden Personen.

„Forster ist unbestreitbar der bessere von den beiden Männern,“ sagte Lindsay im Laufe des Gesprächs. „Ich glaube, Fanny wäre besser daran, wenn sie ihn heiratete.“

„Forster?“

„Ja, er ist Lehrer in einem kleinen Dorfe in Herefordshire.“

Alice erinnerte sich des Namens sehr wohl; er stand auf dem Trauschein, den sie in ihrem alten Koffer verborgen hatte, und sie konnte ihn nicht so leicht vergessen.

„Und wer ist der andere?“ fragte sie. „Harris ist nicht sein rechter Name, sagten Sie.“

„Nein. Im Vertrauen will ich Ihnen sagen, daß er Thomas Harris Parsen heißt und aus Ryland ist.“

„Sie müssen mich ihm vorstellen, Reynold,“ bat sie mit dringender Stimme; „ich glaube ihn zu kennen.“

„Wirklich?“

„Und wollen Sie mir den Gefallen tun, mein lieber Reynold, seinen wirklichen Namen nicht vor Lord Temple zu erwähnen?“

Lindsay sah sie verwundert an, antwortete aber lächelnd:

„Teuerste und schönste aller Tanten, Sie dürfen nur befehlen.“

„Und,“ fuhr Alice fort, „richten Sie es so ein, daß wir allein sind, wenn Sie ihn mir vorstellen.“

„Ganz gewiß. Aber was soll ich davon denken? Sind es Liebeserinnerungen aus Ihren Kindertagen?“

Die Musik begann und der Vorhang ging auf, und Alice wandte sich von Reynold ab und blickte nach der Bühne, aber sie hörte nichts von der Musik, sah nichts von dem Spiel; ihre Gedanken beschäftigten sich mit dem Drama ihres eigenen Lebens, in dem, wie es schien, jetzt erst eine ergreifende, entscheidende Wendung eintreten sollte.

### 13. Kapitel.

#### Das Wiedersehen.

Es war ein trüber Regentag, als Lord Sylvan Temple mit seiner Gemahlin in dem Landhause in Lincolnshire seinen Einzug hielt. Der größte Teil der Dienerschaft war schon einige Tage früher angekommen, um dem Verwalter und dessen Frau bei der Instandsetzung der seit etwa zwanzig Jahren nicht mehr bewohnten Zimmer behilflich zu sein und alles zum Empfang der Herrschaft vorzubereiten.

Als der Wagen, der sie von der Eisenbahnstation abgeholt hatte, ankam, wurden sie von einer Anzahl Gäste, die sich bereits eingefunden hatten, empfangen. Es waren junge Müßiggänger, die es als ihre einzige Aufgabe zu betrachten schienen, das Geld durchzubringen, das mehrere Generationen ihrer Vorgänger zusammengewälcht hatten; kokette junge Damen, die jede Gelegenheit benutzten, um sich den Herren bemerklich zu machen und sie wie Elfen zu umgaukeln; aber auch ältere Herren und Damen, die im gemütlichen Geplauder und im Betrachten des übermühtigen Treibens der jungen Welt ihr Vergnügen fanden.

Es entwickelte sich nun ein reges, buntes Leben in und bei der Villa, die so lange vereinsamt geblieben; und Alice fand hier ein neues Feld, ihre Vorzüge in glänzendster Weise zur Geltung zu bringen. Sie waltete ihres Amtes mit einer Liebesswürdigkeit, Anmut und Umsicht, daß ihre Gäste voll des Lobes waren und Lord Temple in Entzücken geriet, und das um so mehr, als er von seinem stillen Glück nichts einzubüßen brauchte. Was er vorausge-

setzt, als er die in London sich meldenden Besucher ablehnte und nach seiner Villa in Lincolnshire einlud, erfüllte sich: die Gäste unterhielten sich allein oder untereinander und er blieb meistens mit Alice allein.

„Sie müssen nun Ihre Freunde, die Rumsfords, herüberbringen,“ sagte Alice am Tag nach ihrer Ankunft zu Reynold, „und Lord Temple ihren wunderlichen Helden vorstellen.“

„Mit Vergnügen,“ antwortete Lindsay, bedächtig seinen Schnurrbart drehend. So viel er sich abmühte, er konnte keine Erklärung für ihr Interesse an dem indischen Offizier finden. „Es wäre aber wohl schicklich, daß mein Onkel sie einlädt.“

„Nur keine Zeremonie, Reynold,“ sagte der Baron. „Mr. Rumsford ist wohl kein Höfling?“

„Durchaus nicht! Obwohl ein feiner Mann, sind ihm alle Förmlichkeiten zuwider. Aber bedenke, daß er von dir als einem stolzen, zurückhaltenden Edelmann gehört hat, der wenig Sympathie für Landleute hat; deshalb ist es nicht zu verlangen, daß er den Anfang machen soll. Kann ich ihm sagen, daß du hinüberkommst?“

„Wann?“

„Ist mir gleich; morgen, wenn es dir paßt.“

„Ja.“

„Gut, ich werde sogleich hinübergehen und wundere dich nicht, wenn ich Forster zum Diner mitbringe!“

Mr. Lindsay machte sich auf den Weg. Obwohl er ein gewandter Reiter war, zog er es doch vor, die Strecke zwischen den beiden Häusern zu Fuß zurückzulegen. Als er über den Platz vor dem Rumsfordschen Hause schritt, sah er zu seiner nicht geringen Ueberraschung das hübsche Gesicht der Mrs. Kernot aus einem Fenster des oberen Stockwerkes freundlich lächelnd zu ihm herabnicken.

„Alle Wetter!“ stieß er halblaut hervor. „Bei allem, was nicht gut ist, will ich wetten, daß diese Frau es ermöglicht hat, sich in diesem Hause festzusetzen!“

Reynold Lindsay erwiderte den Gruß Mrs. Kernots nicht, sondern tat, als habe er sie nicht bemerkt. Als er ins Haus trat, kam ihm Mrs. Rumsford mit der Meldung entgegen:

„Wir haben eine alte Freundin von Ihnen hier, Mr. Lindsay.“

„Wirklich?“ fragte dieser zweifelnd.

„Ja. Mrs. Kernot. Sie sprach mit solcher Wärme von Ihnen, daß ich glaube, sie hat ein tieferes Interesse für Sie.“

„Sie interessiert sich für jedermann!“ rief Reynold ärgerlich. „Wie in aller Welt haben Sie denn die aufgefischt?“

„Auf ganz gewöhnliche Art,“ versetzte Rumsford ruhig. „Gertrude will nicht in ein Pensionat und Fanny möchte sich noch ein wenig ausbilden; so war ich genötigt, eine Dame zu suchen, die dieser Aufgabe gewachsen ist. Es traf sich, daß Harding —“

„Ah, der alte Major?“

„Ja.“

„Nun, was wollte er?“

„Er schrieb an mich, daß er mir eine Dame empfehlen könne, wie ich sie wünsche: eine durchaus fähige und lebenswürdige Frau, die unter mäßigen Bedingungen zu haben sei —“

„Ich kenne diese Bedingungen: Bequemlichkeit im Hause — zur Familie gehörig usw. Also ist Mrs. Kernot fest engagiert?“

„Auf ein Jahr. Sie ist erst gestern angekommen und bereits mit Fanny gut befreundet.“

„Und mit Gertrude?“

„Die mag sie noch nicht leiden; aber das wird sich mit der Zeit finden.“

„Der Instinkt des Kindes führt es auf den richtigen Weg,“ sagte Reynold trocken, „und ihre Lehrerin mag sich von ihr manches Gute aneignen.“

„Kennen Sie die Dame näher?“

„Ja. Fragen Sie nur Lady Temple.“

„Mrs. Kernot berief sich auf Lady Temple,“ sagte Rumsford, durch Reynolds Worte beruhigt; „aber sie kam mit so ausgezeichneten Empfehlungen, daß ich es für unnötig hielt, ihre Ladyschaft mit Erkundigungen zu belästigen. Nun ist sie hier und für zwölf Monate fest engagiert.“

„Dann haben Sie Unheil genug im Hause, um ganz Lincolnshire zu vergiften.“

Er trat zu Gertrude, die mit einem Buch in der Hand am Fenster saß und die Unterredung mit angehört hatte.

„Denken Sie daran,“ sagte er, „daß Sie sich stets an meiner Seite halten, wenn ich hier bin —“

„Um die neue Gouvernante, oder wie man sie nennen soll, von Ihnen zu verschrecken?“ fiel ihm diese ins Wort.

„Ja,“ versetzte Reynold lachend. „Und wenn Sie es fertig bringen, sie innerhalb eines Monats aus dem Hause zu treiben, dann sollen Sie den schönsten Ponny haben, der aufzutreiben ist.“

„Und dann will ich mit Ihnen zu Ihrer Tante, der Lady Temple, reiten!“ rief Gertrude. „Gut, Mr. Lindsay, es gilt!“

Sie reichte ihm die Hand und er schlug lachend ein.

Mr. Rumsford fragte Lindsay nicht nach den Gründen seiner Abneigung gegen Mrs. Kernot. Er dachte, es sei der bloße Widerwille eines geraden, offenherzigen Mannes gegen eine eitle und vielleicht etwas zudringliche Frau, Schwächen, gegen die er Nachsicht genug hatte.

(Fortsetzung folgt.)



## Wenn du noch eine Mutter hast.

Von Maria Grote.

Und hast du keine Mutter mehr,  
Und kannst du sie nicht mehr beglücken,  
So kannst du doch ihr stilltes Grab  
Mit frischen Blumenkränzen schmücken.  
Ein Muttergrab, ein heilig Grab,  
Für dich die ewig heil'ge Stelle,  
O, wende dich an diesen Ort,  
Wenn dich umlost des Lebens Welle.

Wer kennt nicht jenes wunderbare und so tief zu Herzen gehende Mutterlied? Wem ist es in Jahren herbster Qual, da ihm das Liebste auf Erden still aus dem Hause gebracht wurde, nicht zu Eigen geworden? Menschenkind höre, wenn dir die Mutter stirbt, dann mußt du alles,

alles hergeben, dann meinst du, das Tiefste und Beste schwände aus deinem Leben. O du, wenn du noch eine Mutter hast, so sollst du sie in Liebe pflegen — es ist so unsagbar hart, sich später sagen zu müssen: „O, Mutter hätte ich dir doch den Schmerz nicht bereitet, hätte ich dieses oder jenes doch nicht gesagt, o, wie solltest du es jetzt dafür um so besser haben.“ doch, sie vergab dir lange schon, und manche heiße Träne fiel um dich und um dein herbes Wort.

Du Mensch, ob jung oder alt, ist dir das Herbe geschehen, ist deine geliebte Mutter von dir gegangen, hat sie dich durch ihren letzten Weggang so mutterfeelenallein gelassen, so allein, daß du vermeinst, vor innerem Weh, vor unsagbarer Qual vergehen zu müssen, o, dann eile, fliehe so wie du gehst und stehst zum Friedhof, flüchte dich an das Grab der Heißgeliebten, und ruht sie nicht hier auf dem Gottesacker, o, dann gehe an einen Grabhügel der die Inschrift trägt: „Hier ruht in Frieden unsere geliebte Mutter“. Dann bete in treuestem Gedenken an deine eigene geliebte Mutter ein stilles inniges Gebet zum ewigen Schöpfer dort oben, der doch nur nach seinen unerforschlichen Ratschlüssen handelt.

Von einer Mutter will ich dir erzählen, die ich gut, zu gut gekannt habe. An einem sommerwarmen Tage hatte sie sich in gewohnter Weise in der Kirche frühmorgens mit ihrem Heilande vereinigt. Ich weiß nicht, ob sie ahnte, daß das ihr letzter Gang im Leben sein sollte. In später Abendstunde, nachdem sie den ganzen Tag wohltauf und guter Dinge gewesen war, fühlte sie plötzlich, daß sie sterben mußte. Einem ihrer Kinder befahl die sterbende Mutter, sie schnell in das seit langem bereitliegende Totenhemd zu kleiden, das aus dickem Linnen war. Als dieses von der Tochter ruhig verrichtet wurde, ahnte sie doch nicht, daß dies die letzte Liebestat im Leben an der Mutter sein sollte, sprach die Mutter noch über einige irdische Angelegenheiten, ließ dann ihr entferntes Kind zum letztenmal grüßen und begann bei vollem Bewußtsein mit herzerreißender Stimme ihre Sterbegebete zu beten. Unmittelbar nach der hl. Delung, die ihr der schnell herbeigerufene Priester spendete, schied sie, noch immer bei vollstem Bewußtsein aus diesem Leben, so zielbewußt und unter so rührend andächtigem Flehen: Wenn meine Augen brechen werden, wenn meine Hände erkalten, wenn meine Füße mich nicht mehr tragen werden, dann barmherzigster Jesus erbarme dich meiner; ein Ton, immer rührender, immer flehender, immer himmelssehnsüchtiger, daß man ruhig und getrost sagen könnte, mit Jesu Namen auf lächelnden Lippen stieg ihre fromme Seele auf zu Gott.

Sollte so eine Mutter dort oben ihren Kindern nicht helfen können? Dieses erzählte ich dir von einer Mutter, die meine eigene war — vielleicht ist dir deine Mutter auch so, vielleicht noch herrlicher gestorben. Wenn dir deine Mutter sterben will, dann vertraue auf Gottes

große Barmherzigkeit, er weiß es am besten. Weine, weine so oft du kannst, aber wünsche dir die Mutter nicht zurück in dieses Erdenleben, den Toten bleibt so unsagbar viel erspart. Mache aus deinem Herzen ein stilles Grab, darin bette deine geliebte Mutter, pflanze einen Lebensbaum, laß ihn grünen und blühen in deiner Liebe, o, herrliches Symbol der treuesten Kindesliebe übers Grab hinaus. In deinem Herzen liegt sie nun begraben, so wie sie lebte und starb, unverfehrt, mit jedem Zug des Friedens und der Schmerzen, und dann denke immer die Seele, drin das Bild der Mutter lebt, wird auch im schwersten Kampfe nicht erliegen. Und euch allen, die ihr noch im Besitze eurer guten, treuen Mutter seid, vernehmt den Ruf einer Mutterlosen, behaltet eure Mutter lieb, haltet sie hoch in Ehren, tut was ihr nur Gutes tun könnt, eure Mutter wird es euch danken und einst in der Ewigkeit wird sie im Geiste um euch und mit euch sein, im verklärten Geist wird sie euch führen, vom seligen Kinderland hinein ins stürmische Leben, über Klippen und Felsen an Abgründen vorbei, um euch dann heimzuholen ins ewige, unvergängliche Leben.



Bernsteinfischer.

## Bei den Bernsteinfischern.

Von Fritz Muschick.

In Deutschland sind die Hauptfundorte für Bernstein die West- und Nordküste des Samlandes. Der Bernstein wird teils im Tagebau auf dem festen Lande gefördert, teils bei Sturm aus der See gefischt. In den Tagebauten findet sich der Bernstein eingebettet in mehrere Meter starken Lagerstätten der sogenannten „Blauen Erde“, einer dunkelgefärbten, tonig-sandigen Schicht, die viele Holzreste und Reste von kleinen Seetieren enthält. Früher waren auch im Kurischen Haff große Baggermaschinen in Tätigkeit, die aus dem Grunde der See eine reiche Bernsteinernernte zutage förderten.

Tagebauten, von denen die Ueberreste der stillgelegten Anlagen noch heute zu sehen sind, befanden sich in dem Hafentort Neukuhren und dem Badeort Rauschen an der Nordküste des Samlandes. Das größere der beiden vor Jahrzehnten stillgelegten Bergwerke lag in Rauschen östlich des Ortes am Meeresufer. Hier wurde aus einer sich vom Meere ins Land hineinziehenden, etwa 30 Meter hohen Steilwand

die blaue Erde abgegraben. Der Staat hatte den Betrieb an einen Unternehmer verpachtet, der den Abbau der Wand mit den einfachsten Mitteln ausführte und die tote Erde alsdann auf Schubkarren in die nahe See fahren ließ. Nach den noch vorhandenen Unterlagen muß die Ausbeute ziemlich erheblich gewesen sein.

Das einzige noch in Betrieb befindliche Bergwerk, wo das Gold der Ostsee zutage gefördert wird, ist das staatliche Bernsteinbergwerk in Palmnicken an der Westküste des Samlandes. Hier sind noch so mächtige Lagerstätten der führenden blauen Erde, daß sich der Abbau lohnt. Die abgegrabene Erde wird geschlämmt und der darin enthaltene Bernstein alsdann den verschiedensten Zwecken zugeführt.

Auch an anderen Stellen der Samlandküste ist die blaue Erde zu finden, z. B. in der sogenannten „Blauen Rinne“ westlich von Georgenswalde und in den Steilufeln östlich und südlich des Brästerorter Leuchtturms. Aber die Erträge würden an diesen Stellen einen Abbau keinesfalls lohnen. Auch muß auf die Erhaltung der Steilufer Rücksicht genommen werden, da die Küste des Samlandes infolge ihrer weit in die Ostsee hineinragenden Lage den schweren Stürmen ganz besonders ausgesetzt ist. Für die nächsten Jahre geplante, umfangreiche Ufericherungen von Neukuhren bis Warnicken sollen es verhindern, daß der Küste durch das fressende Meer weiterer Schaden geschieht und noch mehr Felder und Wälder in die Tiefe sinken. Besonders in den letzten Jahren sind die Sturmverheerungen verheerend gewesen, wie breite, vom Steilufer über den Strand zum Meer gehende, metertiefe Schlammströme und auch die auf eine Länge von etwa 150 Meter in Warnicken eingestürzte und fortgespülte Mole beweisen.

Außer durch Bergbau wird der Bernstein auch noch durch Fischen gewonnen. Das Gesetz verbietet jegliches Graben von Bernstein und besagt weiter, daß aller gefundene Bernstein dem Staate gehört. Der Staat, verkörpert durch die Preussische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft, hat nun in den Orten der Samlandküste, wo Bernstein in größeren Mengen gefischt wird, seine Aufkäufer ernannt, z. B. in Cranz, Neukuhren, Rauschen, Großkuhren und einigen Orten der Westküste. Diese Aufkäufer geben auf Antrag den Anwohnern gegen Zahlung einer kleinen Gebühr die Erlaubnis zum Sammeln und Fischen von Bernstein unter Aushändigung einer sogenannten Bernsteinmarke. Ausgeübt wird das Fischen des Bernsteins in der Hauptsache von der ansässigen Fischerbevölkerung. Die ergiebigsten Fundstellen befinden sich am Strande von Georgenswalde und an der Westküste zwischen dem Brästerorter Leuchtturm und Palmnicken.

Wie kommt nun der Bernstein ins Meer? Vor Jahr Millionen war an Stelle unserer Ostsee Urwald, riesige Kiefern, Fichten und Föhren. Stürme und stürzende Genossen schlugen den Bäumen Wunden, aus denen sie bluteten und Harz herausfloß. Das Baumharz tropfte herab

und schloß manches kleine Insekt luftdicht für alle Ewigkeit ein, wie wir heute noch an hervorragenden Stücken mit einem sogenannten Einschluß (Insekt) im Bernsteinmuseum in Königsberg sehen. Im Handel sind derartige Stücke gleichfalls zu verhältnismäßig niedrigen Preisen zu haben. Der Urwald und mit ihm das Harz sanken durch Stürme der Erdbildungsperiode zur Zeit des Tertiär in die Tiefe und wurden vom Meere bedeckt. Das Holz verkohlte durch den Druck von Sand, Steinen und Wasser, aber das Harz, der Bernstein, blieb erhalten und wird nun tausende von Jahren nach jenen Weltereignissen vom ewig arbeitenden Meer wieder herausgespült.

Nach den jahrelangen Beobachtungen kann man wohl annehmen, daß es tief in der Ostsee zwei große Felder versunkenen Bernsteinwaldes gibt, das eine nördlich von Danzig und dem Frischen Haff, das andere nördlich von Memel und dem Kurischen Haff. Das letztere wird von den Fischern als „die Modd“ (Modder, Schlamm) bezeichnet. Von diesen Feldern bringen nordwestliche bzw. für die Westküste nördliche und nordöstliche Stürme den Bernstein an die Küste.

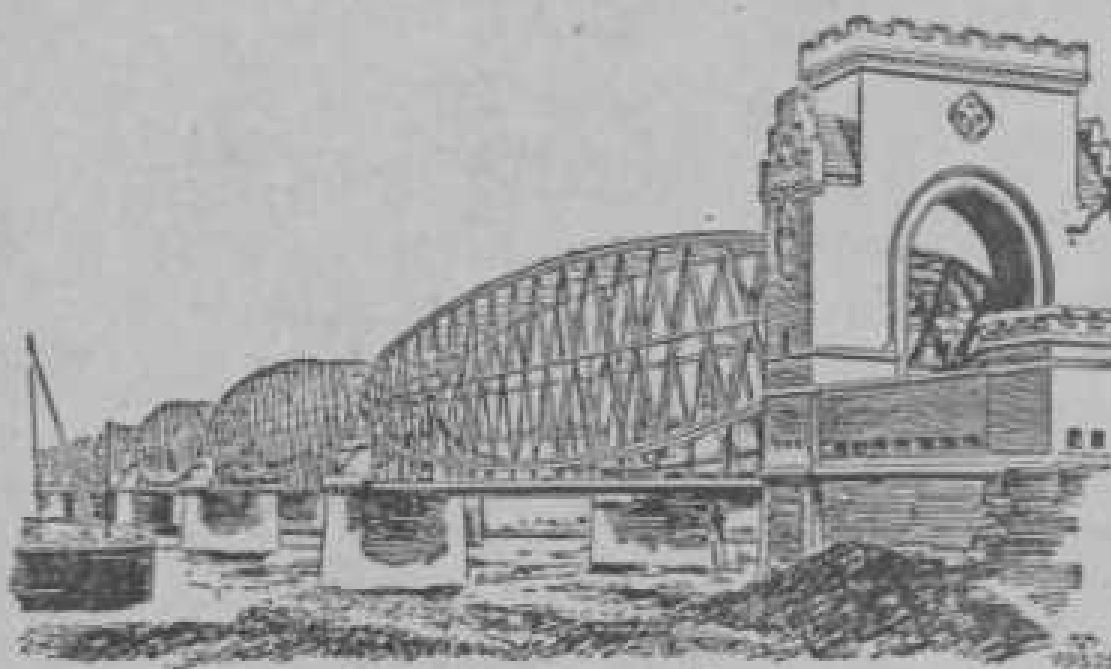
Sturmtage an der Samlandküste, gleichzeitig verhaßt und ersehnt! Verhaßt, weil der Sturm dem Fischer die Netze, die er in den seltensten Fällen rechtzeitig hereinholen kann, zerreißt oder Tau und Faden zu einem unentwirrbaren Wulst zusammendrehet, ersehnt aber wegen des bei entsprechender Sturmrichtung durch den Bernstein zu erwartenden Verdienstes.

Längst schon ist der Sommergast aus sonniger Ferienzeit wieder zu seinem Beruf ins Binnenland zurückgekehrt; verlassen liegt der Strand, nur von einigen Krähen und Möven belebt. Dann brausen die Herbststürme ungeahnt heftig, rauh und unwirtlich gegen die Küste. Soeben scheint noch schön die Sonne, und manchmal schon in einer halben Stunde ist das Meer nicht wiederzuerkennen. Brausend und heulend peitscht es der Sturm, lange Schaumkämme über das Wasser ziehend. Stündlich nimmt die Gewalt des Sturmes zu. Unheimlich kommen die grünen Wasserberge herangerollt, um sich mit donnerndem Losen am Strande zu überschlagen. Bald ist der ohnehin schon schmale Strand der Samlandküste trockenen Fußes nicht mehr zu beschreiten; die Wogen überspülen ihn gänzlich und schlagen bereits an die Lehmwände des Steilufers, Stück für Stück von diesem abreißend. Dann kommt der Bernstein an die Küste, aber zu fischen ist er erst, wenn nach etwa zwei Tagen der Sturm den Höhepunkt erreicht bzw. schon etwas überschritten hat. Bei noch steigendem Sturm wird er nicht ausgeworfen, weil ihn das ziehende Wasser der nächsten Woge wieder mit zurücknimmt.

Diesen Augenblick des eben überschrittenen Sturmhöhepunktes und des damit verbundenen Abchwächens der Wogengewalt abzapfen, ist für den Bernsteinfischer das Wichtigste. Dann erscheinen, manchmal schon nachts um 1 Uhr mit Laternen die Männer am Strand, angetan mit hohen Wasserstiefeln und Gummi- oder Delzeug. Jeder hat eine Tasche für die zu erwartende Ausbeute umgehängt und strebt, den Käschel in der Hand, den als ergiebig

bekanntesten Stellen der Küste zu. Hier wird, bedingt durch günstige Formation des unterseeischen Vorgeländes infolge Fehlens von Felsblöcken und Sandbänken, die für das Herauskommen des Bernsteins hinderlich sind, besonders viel Bernstein vermischt mit großen Mengen Seegras und Holzkohle ausgeworfen. Das Fischgerät, der Käschel, besteht aus einer 6—8 Meter langen, biegsamen Stange, an deren Ende eine daumenstarke Weidenrute zu einem Oval von etwa 1½ Meter Durchmesser zurechtgebogen und befestigt ist. Darunter hängt ein engmaschiger, 1½ Meter tiefer Nehsack.

So ausgerüstet steht der Bernsteinfischer im eisigen Sturm im Wasser, manchmal bis zu acht Stunden, oft bis über die Brust umspült und sucht dem Meere seine Schätze zu entreißen. Jede anrollende dritte Woge ist größer wie die übrigen und bildet nach einem starken Zurückfluten des Wassers kurz vor ihrem Uberschlagen eine bis zwei Meter hohe, fast senkrechte Wand. In dieser sieht nun der geübte Bernsteinfischer, besonders bei Sonnen-



Die Weichselbrücke bei Dirschau.

Abbruch der Weichselbrücke bei Dirschau. Durch Beschluß der polnischen Wojewodschaft in Thorn soll die Weichselbrücke bei Dirschau abgebrochen und nach Thorn geschafft werden, wo sie als zweite Weichselbrücke wieder aufgebaut werden soll. Die Dirschauer Brücke leitet den einzigen Weg nach dem Ostland über die Weichsel. Ihr Verlust ist in seinen Folgen noch gar nicht abzusehen, denn nun wird eine Dampffähre die Verbindung herstellen müssen.

licht, die größeren Stücke blitzen. Er stürzt sich darauf zu, stößt seinen Käschel in den Grund der Wassermauer, die in der nächsten Teilssekunde brüllend über ihn hereinbricht, und schiebt ihn bis zum Ende der Stange unter der Welle hindurch. Er „schöpft“ den Bernstein. Günstigenfalls hat er dann seinen halben Nehsack voll Steine und Seetang mit einem etwa faustgroßen Stück Bernstein dazwischen. Diese Zentnerlast schleppt er nun an seiner Stange ziehend aufs Trockene, wobei ihm vom Strand her die ganze Wucht der zurückflutenden und ziehenden Welle entgegenkommt, so daß er sich fest dagegen stemmen muß, um nicht abgetrieben zu werden. An Land wird der Sack ausgeschüttet und der Inhalt von Frauen und Kindern auch auf kleinere Stücke genau durchsucht. Inzwischen ist der Bernsteinfischer schon wieder ins Wasser gegangen zum nächsten Fang.

So geht es stundenlang, bis das Meer nichts Wesentliches mehr herausgibt. Der geübtere Bernsteinfischer hat bei gutem Sturm etwa 4—5, manchmal auch 10 und mehr Pfund Bernstein in allen Größen geschöpft, den er innerhalb 24 Stunden dem Verkäufer abzu-

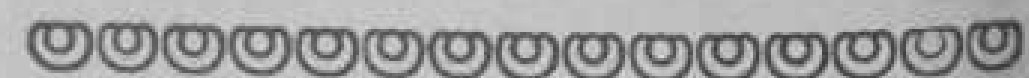
liefern verpflichtet ist. Er erhält je nach Größe und Gewicht der Stücke für seinen Fang 30 bis 40 Mark, jedoch auch Fänge von 100 Mark und mehr sind keine Seltenheit.

Manche Sturmtage wieder bringen den Bernstein, allerdings nur in kleineren Stücken bis zur Größe eines Eies, in riesigen Feldern von Seetang versteckt an die Küste. Diese von der Brandung, vom Atem der See, hin und her gespülten Seegrassfelder führen außerdem noch allen erdenklichen Abfall des Meeres und der Schifffahrt mit sich. Der Bernsteinfischer kann dann nur in ermüdender Arbeit Käschel für Käschel voll des nassen Seegrases an Land ziehen und dort durchsuchen. Der Erfolg ist jedoch nicht groß.

Durch bergmännische Förderung und durch Fischerei werden jährlich etwa 500 Tonnen Rohbernstein gewonnen. Hiervon sind rund ¾ zur Herstellung von Bernsteinwaren zu kleinstückig oder zu unrein und werden in der Schmelzfabrik in Palmnicken bei einer Temperatur von 400 Grad eingeschmolzen. Das Hauptprodukt dieser Zerlegungsschmelzung ist das Bernsteinkolophon, welches als Rohstoff für die Herstellung der bekannten Bernsteinslacke dient; als Nebenprodukte erhält man Bernsteinöl und Bernsteinsäure.

Diejenigen Bernsteinorten, die für die Verschmelzung zu wertvoll sind, verschickt man nach Königsberg, wo sie in etwa 250 Handelsorten getrennt und an die Bernsteinwarenfabrikanten verkauft werden. Was von diesem Bernstein wegen zu kleiner oder ungeeigneter Körnung nicht unmittelbar verarbeitet werden kann, wird nach Beseitigung der Verwitterungsrinde unter Erwärmung und außerordentlich hohem Druck zu Preßbernstein verarbeitet und als Tafeln und Stangen in den Handel gebracht, aus denen dann wieder die verschiedensten Gegenstände gefertigt werden.

Aus Bernstein wird alles nur Denkbare hergestellt. Man kann aber drei große Gruppen von Gegenständen unterscheiden: Raucherartikel, Schmucksachen und kunstgewerbliche, geschnitzte Tiergegenstände. Ein großer Teil dieser Bernsteinartikel wird ausgeführt und bildet somit einen nicht zu unterschätzenden Teil unseres Außenhandels.



## Der hl. Beda, der Ehrwürdige, Mönch und Kirchenlehrer.

(27. Mai.)

Orate et labora! — Bete und arbeite!“ heißt ein alter, in vielhundertjähriger Erfahrung erprobter Klosterspruch. Dieser kleine Wahlspruch war der Quell, aus welchem sich die Segensströme des Benediktiner-Ordens über die Welt ergossen haben. Wie schön findet sich derselbe ausgeprägt im Leben eines heiligen Benediktinermonches, dem am Feste Allerheiligen unseres Ordens, dem 13. November 1899, durch den Stellvertreter Christi auf Erden in einem Dekret pro Urbe et Orbe der Ehrentitel eines Kirchenlehrers (Doctor universalis ecclesiae)



zuerkannt wurde — ich meine den hl. Beda, den Ehrwürdigen.

Der äußere Lebenslauf dieses hl. Mönches ist bald erzählt: Auf einem Pachtgute des northumbriſchen Klosters Wearmouth im Jahre 673 geboren, wurde Beda im Alter von ſieben Jahren als Oblate von ſeinen Angehörigen dem hl. Benedikt Biſkop, dem Abte des genannten Klosters, zur Erziehung übergeben. Dieſer ſandte bald darauf den jungen Klosterschüler mit etwa 20 Mönchen, an deren Spitze er den hl. Ceolfred ſtellte, in das nahe bei Wearmouth neugegründete Kloster Jarrow. Dort verlebte Beda, der mit 19 Jahren zum Diakon und 30jährig zum Priester geweiht wurde, volle 55 Jahre bis zu ſeinem ſeligem Tode im Jahre 735. Nicht von glänzenden Ruhmestaten, nicht von heißen Siegeskämpfen iſt zu berichten; der milde Kloſterfrieden verklärt dieſes Idealbild eines heiligen, gelehrten Mönchslebens: es iſt ein Leben der Arbeit und des Gebetes — „ora et labora“.

Arbeit, und zwar körperliche wie geiſtige, iſt ein Grundprinzip jeglichen klöſterlichen Lebens. „Der Müßiggang iſt der Feind der Seele“ — ſagt der hl. Vater Benediktus im 48. Kapitel ſeiner hl. Regel — „und daher ſollen die Brüder zu beſtimmten Stunden mit Handarbeit, zu andern mit Leſung beſchäftigt werden.“ Wohl mußte auch unſer gelehrter Mönch gar manchmal die fleißige Feder bei Seite legen, um gleich ſeinen Mitbrüdern und ſeinem Abte, der neben dem Krummſtab auch die Baſchſaufel und die Maurerkelle zu führen verſtand, bei den mannigfachen Arbeiten, welche der Ausbau und die Einrichtung des neuen Kloſters notwendig machten, emſig mit Hand ans Werk zu legen. Er deutet dies auch in einem Briefe an einen gelehrten Freund an, in dem er von unzähligen Obliegenheiten dieſer Art ſpricht, welche im klöſterlichen Dienſte („innumera monasticae ſervitatis retinacula“) ſeine wiſſenſchaftlichen Arbeiten unterbrechen. Doch blieb ſein Hauptarbeitsfeld das Gebiet des Geiſtes, und hier arbeitete Beda wahrhaft mit Benediktinerleiſt. Früh und ſpät ſah man ihn unverdroſſen in ernſter Geiſtesarbeit vertieft, war er doch nach ſeinem eigenen Geſtändnis bei allen ſeinen Arbeiten ſein „eigener Schreiber, Diktierer, Verfaſſer und Abſchreiber, alles in eigener Perſon“. Von gelehrten Mönchen in allen Wiſſenſzweigen unterrichtet, ward Beda in jungen Jahren ſchon ein Meiſter der Gelehrſamkeit, auf deſſen Worte neben 600 Mönchen ſeines Doppelkloſters viele fremde Mönche aus anderen Klöſtern Englands begeiſtert lauſchten. Bedas Lieblingsarbeit indes war das Betrachten und Forſchen im Buch der Bücher, der hl. Schrift. „Meine ganze Lebenszeit,“ ſchreibt er ſo ſchön in einem ſeiner Werke, „brachte ich in ſteter Betrachtung und Studium der hl. Schriften zu, und neben treuer Hingabe an die klöſterliche Diſziplin und den täglichen Chorgeſang war das Lernen oder Lehren oder Schreiben meine liebſte Beſchäftigung.“ Ein hl. Kirchenvater widmet treffend einem verſtorbenen Freunde den Nachruf, er habe „durch immerwährende Betrachtung der hl. Schriften ſein Herz zu einer Bibliothek Chriſti gemacht.“ (St. Hieronymus, ep. 60). Auch Beda's Bruſt war ſolch eine „bibliotheca Chriſti“, die alle Schätze der Weiſheit Chriſti

in reicher Fülle barg. Wiſtſt du dieſe Weiſheitsſchätze näher kennen lernen, dann laß dir die ſtattliche Foliantenreihe der „Opera ſancti Bedae Venerabilis“, welche der Stolz mancher alten Kloſterbibliothek ſind, zeigen, und du wirſt ſtaunen über die Geiſtesgröße jenes alten angelsächſiſchen Mönches, der, obgleich ſein Volk kaum ein halbes Jahrhundert aus der Nacht des Heidentums emporgeſtiegen war, bereits alle Gebiete des damaligen Wiſſens beherrſchte und mit durchſichtiger Klarheit und Wahrheit, mit edler Ruhe und Geradheit, ohne alle prunkende Gelehrſamkeit, in liebenswürdiger Einfachheit das, was er wußte und dachte, niederschrrieb. Die meiſten ſeiner Schriften (er zählt deren, 3 Jahre vor ſeinem Tode, 45 auf) ſind Kommentare zu faſt allen Büchern des alten und neuen Teſtamentes; ſodann ſchrieb er zahlreiche Abhandlungen aus dem Gebiete der geſamten Theologie und Philoſophie, der Proſan- und

## Böglein baut ſein Neſt.

Böglein will ein Neſtlein bauen,  
Böglein iſt ſo ſchwach und klein,  
Hat nicht Werkzeug, hat nicht Hände,  
Hat allein ſein Schnäbelein.

Sieh, da trägt es dünne Reiſer,  
Legt ſie klug und zierlich feſt.  
Böglein, ach, was ſoll das werden?  
Ach, das wird ein hartes Neſt!

Doch es läßt ſich nimmer ſtören,  
Trägt die Reiſer fleißig her,  
Flücht ſie emſig durcheinander  
In die Kreuz und in die Quer.

Immer fliegt es hin und wieder,  
Langſam wächſt das kleine Haus,  
Innen wohlgebaut und rundlich  
Und von außen wirr und kraus.

Und nun holt es ſeine Fäden,  
Federflaum und trocknes Moos,  
Und das Neſtlein wird behaglich,  
Weich und warm wie Mutterſchoß.

Hei, nun iſt der Bau vollendet,  
Fertig iſt das ſchöne Neſt:  
Alles bringt der Fleiß zuſtande  
Wenn er ſich nicht ſtören läßt.

Kirchengichte, über Geographie, Aſtronomie, Phyſik, Arithmetik, Muſik, Grammatik, Rhetorik und Poetik. Auch mit der Arzneikunde beſchäftigte ſich der gelehrte Mönch und hielt es nicht unter ſeiner Würde, für ſeine Kloſterſchüler über die Rechtschreiblehre und das Einmaleins Anweiſungen zu geben — kurz: St. Beda war eine lebendige Enzyklopädie, ein „doctor admirabilis“, ein Wunder der Gelehrſamkeit, wie ihn 100 Jahre nach ſeinem Tode im Jahre 836 die Synode von Aachen pries.

Faſt möchte man mit einem andern Fürſten der Gelehrſamkeit aus St. Benedikt's Orden, dem Mauriner-Mönche Mabillon ausrufen: „Wenn man die Menge von Beda's Werken ſieht, möchte man glauben, er habe nichts anderes getan, als geſchrieben.“ Wir müſſen aber ſofort hinzufügen: „Wenn man ihn aber beten ſah, ſchien es, er ſtudiere gar nicht.“ St. Beda war nicht nur ein Mann der Arbeit, ein Gelehrter, ſondern ein Mann des Gebetes, ein Heiliger.

Nicht mit Unrecht hat ihm die geſamte Chriſtenheit bis heute den Ehrentitel Beda venerabilis, d. i. der Ehrwürdige, gegeben; denn aus allen ſeinen Schriften leuchtet uns eine gar edle, heilige Seele entgegen, eine Seele voll frommer Ruhe, von keinen Stürmen getrübt, eine Seele voll kindlicher Einfalt, Demut und hl. Liebenswürdigkeit. Ein begeiſterter Verehrer unſeres hl. Kirchenlehrers, der gelehrte Benediktinerabt Johann Trithemius, gibt für den Ehrentitel Venerabilis die mehr ſinnige, als der geſchichtlichen Wahrheit entſprechende Erklärung: es ſeien Beda's Homilien ſchon zu deſſen Lebzeiten in den Leſungen der kirchlichen Tagzeiten benützt worden, und da man hiebei nicht die übliche Einleitungsformel Homilia ſancti . . . gebrauchen konnte, habe man dafür geſagt: Homilie des ehrwürdigen Beda. Weil es nun aufs ſtrengſte verboten war, an dem heiligen Texte des kirchlichen Breviergebetes etwas zu ändern, ſo ſei unſerem frommen Mönche von da an der Titel Beda venerabilis, der Ehrwürdige, geblieben. Wie die Sache ſich auch immer verhalten mag, das iſt ſicher: St. Beda war ein Mann von ehrwürdigem Lebenswandel, der Gnade nach ehrwürdig, wie dem Namen nach, und was ſein eigentlicher Name, Beda, beſagt, das war er auch in Wirklichkeit: ein Mann des Gebetes (das angelsächſiſche Wort bedan = beten). Er verſtand es, in ſchöner Harmonie Arbeit und Gebet zu vereinigen: ſeine Arbeit war ein Gebet und ſein Gebet eine Arbeit. Der Gedanke an Gott, die Seele, das ewige Heil war das Leitmotiv, das durch ſein ganzes arbeitsvolles Leben, wie durch alle ſeine Schriften ſich wie ein goldener Faden hindurch zieht und das rührend ſchöne Gebet am Schluſſe des Verzeichniſſes ſeiner literariſchen Arbeiten, das er am Abend ſeines Lebens niederschrrieb, läßt uns hineinblicken in ſeine kindlich fromme, heilige Seele. „Und nun,“ ſchreibt der greiſe Mönch, „wende ich mein Gebet zu Dir, o guter Jeſus. Du haſt mir gnädig verliehen, zu ſchöpfen aus dem ſüßen Borne Deiner Erkenntnis. O gib mir in Deiner Güte, daß ich auch einſtens zu Dir, dem Quell aller Weiſheit, gelange und immerdar weilen möge vor Deinem Angeſichte.“

Vor allem aber war St. Beda, als echter Sohn St. Benedikt's, voll Hochachtung und Begeiſterung für das hl. Gotteslob, das klöſterliche Chorgebet. „Nihil operi Dei praepoſitur, Nichts ſoll dem Dienſte Gottes vorgezogen werden“ (hl. Regel, Kap. 43) war einer ſeiner Lebensgrundsätze, an dem er von früheſter Jugend an, als Kloſterſchüler, wie als hochverehrter Lehrer, mit unwandelbarer Treue feſthielt.

Es war in den erſten Jahren nach Gründung des Kloſters zu Jarrow. Schweres Unheil kam über das junge Kloſter. Die Peſt, welche in jener Zeit nicht ſelten ganze Gegenden und Klöſter entvölkerte, zog ein und raffte alle für den Chordienſt beſtimmten Mönche hinweg. Nur der von Kummer gebeugte Abt und ein junger Kloſterſchüler blieben verſchont und harrten treu und unerschrocken auf ihrem Poſten aus, indem ſie, wenn auch mit großer Mühe, und unter Schmerz und Tränen, inmitten der Todesſchrecken zu Zweiten das hl. Gotteslob im Chor der Kloſterkirche ſangen und in unerschütterlichem Gottvertrauen mehr als eine Woche

lang ausharrten, bis neue Mitbrüder eintrafen und die beiden Hüter des vereinsamten Heiligtumes ablösten. Der Name des kleinen Klosterschülers wird uns nicht genannt; der alte Berichterstatter macht nur die Bemerkung: jener Klosterschüler lebe heute noch als Priester in jenem Kloster und sein lobenswürdiger Lebenswandel sei weithin durch seine Schriften und seinen Ruf bekannt — es war nach wohlbegründeter Ansicht niemand anders, als Beda der Ehrwürdige. Und später noch, als Beda längst zur ewigen Ruhe eingegangen war, da erbauten und ermunterten sich seine Mitbrüder durch die Erinnerung an seine bewundernswürdige Treue und Pünktlichkeit, an seinen glühenden Eifer für des Mönches Hauptwerk („opus principale“), das hl. Gotteslob. Der gelehrte Abt Alcuin hat uns (Brief 16) ein kostbares Wort aus dem Munde Beda's des Ehrwürdigen erhalten: „Ich weiß,“ soll Beda gesagt haben, „daß Engel die beim kirchlichen Stundengebet versammelten Brüder besuchen. Wie, wenn sie dort mich nicht unter den Brüdern finden? Werden sie nicht fragen: wo ist Beda? Warum kommt er nicht mit den Brüdern zur festgesetzten Stunde des Gebetes?“ So dachte der hl. Mönch, wenn das Zeichen zum Gebete ihn von seinen gelehrten Arbeiten hinweg in den Chor der Kirche rief, getreu einer Vorschrift der hl. Regel (Kap. 19): „Immer seien wir eingedenk des Prophetenwortes: Im Angesichte der Engel will ich Dir lobsingeln.“

Und wie im Leben, so war St. Beda auch im Sterben. Sein seliger Tod war ein getreues Spiegelbild seines Lebens: ein von den Strahlen der nahen Ewigkeit verklärtes „ora et labora!“ Lassen wir einem Augenzeugen dieser ergreifenden Szene, einem Schüler des hl. Meisters, das Wort. Er berichtet also: . . . „Ungefähr 2 Wochen vor Ostern ward unser gottgeliebter Vater und Lehrer Beda von großer Atembeschwerde befallen, brachte jedoch heiter und froh, und dem allmächtigen Gott Tag und Nacht, mit ausgespannten Armen seinen Dank darbringend und uns seinen Schülern Unterricht gebend, sein Leben hin bis zum Feste der Himmelfahrt unseres Herrn . . . Auch sang er Antiphonen nach unserem und seinem Gebrauche, darunter diese: „O König der Herrlichkeit, Herr der Gewalten, der Du heute triumphierend über alle Himmel hinaus gestiegen bist, laß uns nicht als Waisen zurück, sondern sende zu uns den Verheißenen des Vaters, den Geist der Wahrheit herab. Alleluja!“ Und als er an jenes Wort gekommen war: „Laß' uns nicht als Waisen zurück,“ brach er in Tränen aus, und weinte lange, und wir, die es hörten, weinten mit ihm.

Als der Dienstag vor Christi Himmelfahrt gekommen war, fühlte er größere Beschwerden beim Atemholen und es zeigte sich leichtes Anschwellen seiner Füße. Er aber war heiter und diktierte uns die Uebersetzung des Evangeliums des hl. Johannes ins Angelsächsische, wobei er von Zeit zu Zeit sagte: „Rasch voran! Ich weiß nicht, wie lange ich noch lebe, und ob mein Schöpfer mich nicht bald aus eurer Mitte hinwegnehmen wird!“ Die Nacht brachte er wachend in Danksagungen zu. Als am Mittwoch früh der Tag anbrach, befahl er uns, das Angefangene rasch weiter zu schreiben. Dann hielten wir, wie es an jenem Tage üblich ist, einen Umgang mit den Reliquien der Heiligen bis zur 3. Stunde. Einer von uns verblieb bei ihm und sprach zu ihm: „Liebster Meister, es fehlt noch ein Kapitel; fällt es dir schwer, wenn ich weiter frage?“ „Nein,“ antwortete er, „es geht gut. Nimm deine Feder, beeile dich und schreibe schnell!“ was auch der Schüler tat. Um die 9. Stunde gab er mir den Auftrag: „Laufe schnell und hole alle Priester des Klosters herbei . . .“ Und er redete einen Jeden an und bat sie, Messen für ihn zu feiern und Gebete zu verrichten, was sie gerne versprachen. Alle aber trauerten und weinten . . . Und jener

Folge gerne gutem Rat; — hüte dich vor unbesonn'ner Tat.

Schüler, von dem ich gesprochen, sprach zu ihm: „Jetzt, treuerster Meister, fehlt nur noch ein Satz.“ Er gab zur Antwort: „So schreibe schnell!“ und bald rief der Schüler: „Nun ist's vollendet!“ „Gut!“ erwiderte drauf der Meister, „du hast recht gesprochen, es ist vollbracht! Halte mir nun den Kopf mit deiner Hand, denn ich sitze gerne der hl. Stätte gegenüber, woselbst ich zu beten pflegte.“ Und so am Boden seiner Zelle liegend, sang er das „Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem hl. Geiste“, und als er den hl. Geist genannt hatte, hauchte er seinen Geist aus und ging hinüber zum himmlischen Reiche.“ . . .

Es war am Mittwoch in der Bittwoche, am 26. Mai des Jahres 735, abends nach der 1. Vesper des Festes der Himmelfahrt Christi, als dieser ehrwürdige Mönch e cella in coelum, aus der armen Klosterzelle in das strahlende Glorienzelt des Himmels hinüberging, um dort am Throne des Dreieinigen den überreichen Gotteslohn für sein treues „Ora et labora“ während seiner irdischen Pilgerfahrt hienieden zu erhalten und einzustimmen in das ewige Gloria Patri, das in jenem seligen Jubelchor fortklingt durch die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Emaus.

P. S. B.

## Durststillende und erfrischende Getränke für Wandertouren.

Von Max Trotti.

Daß Bier, Wein oder Liköre den Körper des Wanderfreudigen unnötig schwächen, ist hinreichend bekannt, und kein Fußgänger, der mit Genuß Touren machen will, wird eines dieser Getränke als Füllung für die Feldflasche wählen. Es ist freilich nicht immer ganz leicht das Richtige für jeden Geschmack zu treffen, vielleicht findet aber doch eines der nachstehend angeführten erfrischenden und stärkenden Getränke ihre Liebhaber.

Pfefferminztee kalt genossen, ist wohl das beste und gesündeste Durststillmittel, das man sich denken kann. — Man brüht einen Liter dieses Tees auf, den man ganz nach Geschmack süßt, läßt ihn darauf wieder erkalten und füllt ihn in die Feldflasche. Um den Inhalt recht frisch zu erhalten, wickelt man die Flasche in ein naßgemachtes Leinentuch.

Ein weiteres, angenehmes und durststillendes Getränk, daß zudem noch die Kräfte belebt und wenig schweißtreibend wirkt, stellt man folgendermaßen zusammen: aus 100 Gramm reinem Kaffee bereitet man den Kaffee auf die allgemein bekannte Art und Weise, gießt ihn darauf ab, setzt ihm 50 Gramm Zucker, 100 Gramm guten Brantwein und so viel Wasser zu, daß man daraus 2 Liter Flüssigkeit gewonnen hat. Dieses Getränk leistet beim Schlappwerden ausgezeichnete Dienste und ist gerade bei weiten Wandertouren im Gebirge, sowie für lange Radtouren sehr zu empfehlen.

Auch eine Lindenblütenlimonade ist zu empfehlen. In einen Topf gießt man 5 Liter Wasser und fügt 100 Gramm Zucker, eine in Scheiben geschnittene Zitrone und eine Hand voll getrockneter Lindenblüten hinzu. Darauf bringt man alles zum Kochen und gibt jetzt einen reichlichen Löffel voll Weinessig dazu, worauf die Flüssigkeit durchgegossen wird. Dieses Getränk ist neben großer Billigkeit wohlschmeckend und bekömmlich.

Limonade von Backobst. 250 Gramm gemischtes Backobst wird 24 Stunden lang in Wasser eingeweicht und am anderen Tage eine halbe Stunde lang gekocht. Dann gießt man es auf ein Sieb und läßt den Saft — man rechnet zu der genannten Menge Backobst 2½ Liter Wasser — mit 3 Eßlöffel Zucker nochmals kochen, stellt die Flüssigkeit kalt und vermischt sie vor dem Gebrauch mit etwas Zitronensaft. Das Backobst wird als Kompott verwendet.

## Man kann nie genug tun für die katholische Presse!

„Die Presse ist in unseren Tagen eine der gewaltigsten Kräfte; denn sie kann im Leben dieser Welt ebenso sehr die unheilvollste wie umgekehrt die segensvollste Macht werden. Das trifft auch für das Leben der Kirche selbst zu. Man kann somit nie genug tun für die katholische Presse. Selbst wenn man nichts anderes tun würde als die katholischen Zeitungen und Zeitschriften verbreiten, so wäre das allein schon eine heilige Sache. Umso mehr noch handelt der gut und nützlich, der bei der errichteten Ausbildung und am Ziele seiner Lebensaufgabe angelangt auf dem Gebiet der katholischen Presse aus Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus die Feder führt.“

Pius XI.

## Maria Maienkönigin.

Von Magdalena Magro.

Maria Maienkönigin, wir wollen dich begrüßen,  
O segne seinen Anbeginn und uns zu deinen Füßen.

Du wunderbarer Maienmonat. Du mit deiner Pracht und deiner Lebensfreude. Mit deiner Lebensglut und frischem Hoffen. Wie bist Du ersehnt worden. Schon als Kinder freuen wir uns auf dich. Denn du strömtest Licht und Sonne, Wärme und Blumen aus. Allabendlich pilgerten wir zum trauten Kirchlein. Dort haben wir aus glücklicher, kinderreiner und kinderfroher Seele gebetet und haben uns erfreut an dem wunderschönen Maialtar.

O welch liebe Erinnerungen weckt die e: Monat. O kommt doch, kommt wir Großen wollen uns etwas erzählen aus kinderfroher Maienzeit. Wollen zurückgreifen in die sonnige Kinderzeit. Laßt uns Maienkind sein, das mit seiner unschuldigen Kinderseele rein und voll Kinderfreude zur Maienkönigin beten geht.

Unser katholisches Kirchlein. Es geht so ein eigenartiger und treulicher Glanz von ihm aus, jst dann, wenn es langsam anfängt zu dämmern. Büblein und Mädlein kommen daher. Große Gebetbücher unter dem Arm. Sonnige Kinder eingehakt. Sie bilden eine Kette der Freundschaft. Ein reines Schürzchen hat die Mutter ihnen ungetan und das Haar dazu besonders fein geschneit. Selbst das Sonntagshaarband eingeflochten. Wie sonnig die Kinderugen leuchten. Und die gute Mutter geht glücklich hinterdrein. Großeltern gehen auf ihren Krückstock gestützt den Kirchweg. Ach nur langsam schreiten sie voran, das Atemholen macht so viel Beschwerden und dennoch müssen sie zur Maiandacht.

Glücklich kommt ein junges Brautpaar. Glück und Liebe umgibt sie. Zuwend und Sonne und Vertrauen. Ach sie müssen zur Maienkönigin. Sie müssen sich Kraft erbitten zum Ehebund. Kraft und Stärke zur Treue, zum Glauben. Das Glücklein läutet. Laßt uns eintreten in das Haus des Friedens, der Ruhe und der Zuversicht. Laßt uns die Mutter grüßen. Die Orgel preludiert und intoniert. Und frohselig kommts aus der frischen Kinderseele: Maria Maienkönigin, Dich will der Mai begrüßen. Von härtigen Männerlippen ertönts, von weichen Frauentippen. Und von den frischen roten der Zuwend.

Ach wie wunderbar ist der Maialtar zur Linken des Hochaltars, zur Evangelienseite, zur Glaubenseite. Groß und rein und königlich

steht die Himmelsmutter. Immaculata. Schütze Dein Kind. Sie hat die Hände ausgebreitet: Kommet alle zu mir. So zieht eine Mutter ihr Kind an sich. Herrliche Blumen sind um die Immaculata gruppiert. Palmen und Lorbeer vermengen sich mit den strahlenden Leuchtern! Ein hoher Lichterkranz umgibt die Ehre. Und zu Häupten vereinigen sich die Lichter zu einem leuchtenden Stern. Ihr Antlitz ist so licht, so voll Milde und Güte und inniger Liebe. Das unvergängliche Vermächtnis des Herrn der Welt an die Christenheit: Ecce mater tua! „Siehe da deine Mutter“. Ach, ich sehe es ja an allen Augen wie sie auf die Himmelsmutter schauen.

kniete sie eine Bank vor mir. Mir war schon aufgefallen, wie sie so inbrünstig betete und so beglückt mitsang. Auch wie ihr kleiner Junge sie immerfort angeschaut hatte, besonders, wenn sie sang. Dann sprangen zwei liebliche Grübchen in sein frisch sonaiges Gesichtlein. Wie sie beide nun da knieten zu Füßen der Mildten, da legte die Mutter ihre Hände auf das blonde Lockenhaupt ihres Jungen und blickte so voll Hingabe und Freude zur Gottesmutter, daß ich nicht wagte zu atmen. Der Kleine schaute mit seinen braunen Augen so lieb und vertrauensvoll die Gottesmutter an. Vielleicht hat die Mutter ihren Jungen der Himmelsmutter

geweiht und besonders innige Zwiesprache mit ihr gehalten. Vielleicht sah sie ihren kleinen Jungen als Priester und flehte deshalb als Fürsprecherin. Vielleicht! Ein altes Großmütterchen hielt ihr Enkelkind auf den Armen. Es war mir, als ob sie das kleine Mädchen hochgehalten hätte. Sicher wollte sie ihren Liebling der Mutter ganz besonders anempfehlen. So rührend war es anzusehen: Frühling und Herbst. Still stellte sie dann einen kleinen Blumenstrauß zu den duftigen anderen. Ach die Blicke, die die Greisin dabei tat, kann ich nicht mehr vergessen. Wie ist das so wunderbar. Alte und junge Mütter gehen zur Gottesmutter und beten. Flehen. Danken. Und kleine Kinderaugen rufen und bitten. Nie in meinem Leben vergesse ich diese Maiandacht in dem kleinen sagenumsponnenen Rheinstädtchen mit den läutenden Schiffsglocken und den betenden Müttern.

Ach, wer das in sich annimmt. Wer mit seiner Seele, seinem ganzen inneren Menschen die Bilder sieht und erfährt, der möchte hinauslaufen auf Straßen und Gassen und enge Höfe, in helle Salons und dunkle Kammern und möchte alle hineinholen zu Füßen der Himmelsmutter und mühte rufen in eine Welt von Unglücken und Sünde und Lust:

Seht das ist unser Glaube: „Ecce mater tua“, „Siehe da, auch das ist deine Mutter“. Schau auf die unschuldigen Kinderaugen, wie sie ihre Gebettein zur Immaculata herstellern. Du hast es auch einmal getan. Ein seliges Erinnern glüht in Deinen Augen. Auch Du warst ein Maienkind. Mit ganzer Seele hast du einstmal deine Kindergebete gesprochen, deine Maienlieder gesungen. Das Leben hat dich getroffen, und doch vielleicht nicht so fühlbar wie Andere, die dennoch ihrem Glauben treu blieben. Du glaubst nun, dem Leben den Tribut zu zahlen, in dem du einfach Deine Innerlichkeit leugnest. Mensch, wie war deine Jugend beschaffen. Willst du nicht noch einmal so werden, wie zu Mutters und Vaters Zeit. Ein



Hausmütterchen. Nach dem Gemälde von Herm. Kaulbach.

Da ruft die Kindesseele zur Mutter und diese steht groß und heilig und schaut sie alle an, die da zu ihr kommen mühselig und beladen. Wie unwert wir der Hilfe sind. Sie hilft uns doch. Sie ist so lind. Und sie erbarmt sich aller.

Einmal besuchte ich eine Maiandacht in einem kleinen wunderschön gelegenen Städtchen am Rhein. Schiffsglocken läuten beim Vorüberfahren und übertönen den mächtigen Strom mit gläubiger Glut. Wonnevoll ruhig war's in dem Kirchlein. Da habe ich nach der Andacht still in einer Nische gestanden und Herz und Sinn zum Stern des Meeres, zur Himmelsmutter erhoben. Da sah ich eine junge Mutter, mit ihrem kleinen Buben vor dem Altar der Maienkönigin knien. Während der Andacht

gläubiger und sonniger Mensch? Komm, laß den Alltag! Sei wieder Kind. Hole dir deine Seele voll Kinderreinheit und Kinderglauben zu Füßen der milden Maienkönigin. Mache dich selbst wieder reich und glücklich und froh. Ich weiß es doch, daß deine Augen, die großen, sehnsüchtigen, hungrig sind nach Deiner Kindheit. Nach Deinem Glauben. Nach deiner Kirche. Hungrig sind, wie Augen von Kindern, die keine Mutter mehr haben.

Komm, Maria, Maienkönigin, Himmelsmutter. Wir wollen wieder Kind werden. Wie einst an Mutters Hand kommen wir wieder zu Dir, alle die wir mühselig und beladen sind und beten und stehen: Maria, Maienkönigin, Dich will der Mai begrüßen.

## Der Tag des Zornes.

Ein Roman aus Alt-Oesterreich  
von Pantraj Schuk.

20]

Nachdruck verboten.

Fortsetzung.

Der Graf erhob sich von seinem Sitz, mühsam und schwer. Er rang nach Fassung. Was ihm Lengfeld so ruhig, ohne Zeichen der Erregung, erzählte, hatte eine mächtige Wirkung auf ihn ausgeübt.

„Lengfeld, dich hat der Himmel zu mir gesandt,“ rang es sich über die Lippen des Grafen, und wortlos drückte er ihm die Hand. „Du hast ein schweres Unglück von unserem Hause, von meiner geliebten Tochter Eugenie, abgewandt. Ich danke dir . . . danke dir aus tiefstem Herzen.“

„Ich weiß nicht, wie ich dazu komme,“ meinte der andere mit scheinbar erstaunter Miene.

„So nimm zur Kenntnis, daß Hebenstreit der Bräutigam meiner Tochter ist und heute seine Verlobung mit Eugenie hätte feiern sollen.“

„Unmöglich.“

„Du hast mir zur rechten Zeit die Augen geöffnet. Laß mich nun allein, Lengfeld. Jeder Nerv zittert in mir und die Aufregung über die Enthüllung zerdrückt mir schier das Herz. Ich werde tun, was ich tun muß, was ich meiner und der Ehre meiner Tochter schuldig bin,“ sagte der Graf mit einer Stimme, die verriet, wie es in ihm rang und kämpfte.

Lengfeld entfernte sich.

Saint Meard war allein.

Wie ein Stück Holz fiel er in seinen Lehnstuhl und wühlte in seinen Haaren.

Nach einer Weile klingelte er einem Diener. Als dieser erschien, gab er den Auftrag: „Meine Tochter soll zu mir kommen.“

Wenige Minuten später betrat Eugenie das Gemach ihres Vaters.

Sie sah heute besonders liebreizend aus. Ihre Augen leuchteten glücksfroh und ihr Antlitz spiegelte die große Freude, die heute in ihrem Herzen wohnte.

Als sie aber das Gesicht ihres Vaters sah, schrak sie zusammen.

„Papa, was ist dein Wunsch?“

„Die Verlobung mit Franz von Hebenstreit findet nicht statt!“

„Papa!“

„Und nun geh', Kind, alles Nähere wirst du später erfahren.“

„Um Gotteswillen, Papa, was ist denn gewesen?“

Eugenie war vor ihrem Vater in die Knie gesunken.

Saint Meard beugte sich nieder und umschlang sie mit seinen zitternden Armen.

„Mein armes, mein unglückliches Kind!“

Am Abend erschien Hebenstreit im Hause des Grafen. Nicht wie sonst, wenn er kam, wartete Eugenie auf ihn, um ihn voll Freuden zu begrüßen.

Er schritt die Stufen empor, die in das erste Stockwerk führten.

Ein Diener trat ihm entgegen.

„Der Herr Graf hat den Auftrag gegeben, daß Sie sich in seinen Salon begeben möchten.“

Eine Weile später betrat Hebenstreit den Salon.

Saint Meard saß an seinem Schreibtische.

„Darf ich bitten, Herr Graf, mir zu sagen, warum Sie mich hierher befohlen?“

„Wollen Sie zur Kenntnis nehmen, Herr von Hebenstreit, daß die Verlobung meiner Tochter Eugenie mit Ihnen nicht stattfindet.“

Hebenstreit zuckte zusammen, voll Bestürzung blickte er den Grafen an.

„Könnten Sie mir den Grund mitteilen, weshalb Sie so plötzlich anderen Sinnes geworden sind, Herr Graf?“

„Weil Sie ein Betrüger . . . ein nichtswürdiger, elender Betrüger sind!“



Graf Luckner u. seine Gattin

Wieder in der Heimat. Graf Luckner mit seiner Gattin nach der Rückkehr von seiner zweijährigen Weltreise.

Voll Empörung schleuderte ihm der Graf diese Worte entgegen.

„Herr Graf!“

„Verlassen Sie mein Haus . . . auf der Stelle . . . sofort!“

Saint Meard krampfte die Hände zu Fäusten.

Mit fest aufeinandergepreßten Lippen, Glühen in den Augen, schaute ihn Hebenstreit an.

„Verlassen Sie mein Haus . . . sofort!“

„Nicht eher, bis Sie Ihr Vorgehen gegen mich gerechtfertigt haben,“ erwiderte Hebenstreit und warf sein Haupt herausfordernd in den Nacken.

„Ich verweigere Ihnen eine nähere Erklärung meiner Worte. Ich danke dem Himmel, daß mir noch rechtzeitig die Augen geöffnet wurden und ich Ihnen die Larve vom Gesicht reißen konnte, ehe Sie größeres Unglück über mich und mein Kind heraufbeschworen haben.“

„Herr Graf!“

„Wollen Sie Ihre Niederträchtigkeit auf die Spitze treiben? Nennen Sie mir den Ort, in welchem sich Ihr Gut befindet! Nennen Sie mir jene Person am kaiserlichen Hof zu Wien, mit welcher Sie in Verbindung sind! Ist es vielleicht jener Prinz, mit welchem Sie sich duelliert haben? Hatten Sie wegen jenes Duells nicht zehn Jahre Gefängnis erhalten, welche Strafe Ihnen der verstorbene Kaiser nachließ? Was machen Sie hier in Paris?“

Hebenstreit schien unter der Wucht dieser Worte zusammenzubrechen. Jedes Wort ein Hieb, ein Schlag wie mit einer Peitsche. Er wagte es nicht, etwas zu erwidern, aber ein Gedanke zuckte wie ein Blitzstrahl in seinem Hirn auf: wer hat dies alles dem Grafen verraten?

Saint Meard blickte ihm scharf ins Gesicht.

„Können Sie meine Worte Lügen strafen? Blicken Sie mir ins Auge, wenn auch nur ein Wort unwahr ist! Vermögen Sie es?“

Hebenstreit vermochte es nicht.

„Verlassen Sie mein Haus!“

Der Graf war zur Tür getreten und riß sie auf.

Wortlos und ohne ihn eines Blickes zu würdigen, stürzte Hebenstreit hinaus und hastete die Treppen hinab.

Da prallte er jäh zurück.

Im Hausflur begegnete er einem Mann. Er erkannte ihn sofort.

Es war Lengfeld . . .

Draußen auf der Straße angelangt, hielt Hebenstreit in seinem Davonstürmen inne.

Dann ballte er seine Fäuste und schwang sie drohend gegen das Haus.

„Seht euch vor da drinnen!“

Ein unheimlicher Gedanke war ihm gekommen.

Ihn aber erfüllte er mit jubelnder Freude.

Es war um Mitternacht.

Schwarze, drohendgeballte, unheilverkündende Wolken jagten am Firmamente dahin, überall tiefste Stille . . . da, was war das?

An drei Stellen läu'et jetzt die Sturmglöcke, dumpf und schwer rollen die Klänge über die Stadt, der Generalmarsch ertönt, vorbei ist die Stille, in allen Gassen rottet sich der Pöbel

zusammen, die Straßen erbeben von dem Wirbeln der Trommeln, dem Gerassel der Kanonen und Pulverwagen, dem Geschrei der Anführer, dem Marsch der Bataillone. „Zu den Waffen! Zu den Waffen!“ ruft einer dem andern zu. „Zu den Waffen! Zu den Waffen! Nieder mit dem Landesverräter Ludwig!“ schreit mit gewaltiger Stimme Danton in die Kasernen und ungestüm verlangen die Soldaten den Aufbruch. Das Arsenal wird gestürmt, die Waffen unter die Anführer verteilt, die Kanonen setzen sich in Bewegung, immer gewaltiger, schwellen die Volksmassen an, die gekommen sind, König Ludwig mit Gewalt vom Thron zu stoßen.

Als der Morgen graut, gleicht ganz Paris einem kochenden, brodelnden Herd. Überall wilde Pöbelhaufen, welche das Kommando auf den Angriff der Tuilerien nicht erwarten können, überall Kanonen, gerichtet gegen das Schloß, in welchem der unglückliche König mit den Seinen weilt. Sie haben die ganze Nacht gewacht, in Unruhe und Angst, umgeben von einigen Treugesinnigen, umgeben von den Schweizern, der Garde des Königs, die fest entschlossen sind, ihr Leben einzusetzen für den König und die Seinen, die Tuilerien zu verteidigen bis zum letzten Atemzug, bis zum letzten Blutstropfen. Alle Eingänge sind von ihnen besetzt und bewacht, tapfer und treu stehen sie auf ihrem Posten.

Da kommt die Nachricht, daß der Kommandant der Nationalgarde ermordet wurde. Diese Nachricht erschüttert den Mut der Nationalgarde, sie verlassen ihre Posten, sie treten zu den Anführern über. Der König zuckt zusammen als er davon erfährt. Sein Mut ist gebrochen. Man rät ihm, das Schloß zu verlassen und sich in die Nationalversammlung zu begeben. Die Königin lehnt sich dagegen auf. Sie drückt ihrem Gatten eine Pistole in die Hand und sagt: „Seht, Sire, ist der Augenblick gekommen, wo Sie sich zeigen müssen!“ Der König schweigt. Dann verläßt er den Palast, den er nie mehr betreten soll.

Ein schändliches Gebrüll erhebt der vor dem Schlosse zusammengepferchte Pöbel, als er des Königs ansichtig wird. Man droht ihm mit geballten Fäusten, man richtet die mitgebrachten Mordwerkzeuge gegen ihn, nur mit größter Mühe können ihn die Schweizer vor der tobenden, wütenden Menge schützen.

Mit gesenktem Blick schreitet der König dahin.

„Sieg! Sieg!“ brüllen zehntausend Scheusale

und überlassen sich im Schlosse den Ausschreitungen des Sieges.

Im Salon der Königin sitzt ein Haufe von Aufrührern. Sie haben eine schwere Arbeit hinter sich und stärken sich an den Speisen der königlichen Küche, an den Weinen aus den königlichen Kellern.

Auch Hebenstreit und Zellinek sind darunter. Hebenstreit lehnt an einem Fensterpfeiler. Er

Er ergreift eine Pickaxe, zwanzig, dreißig tun dasselbe.

Und im Lauffschritt, Hebenstreit voran, stürmen sie aus dem Schlosse nach der Rue du Temple.

Graf Saint Meard hatte heute zeitlicher als an anderen Tagen sein Lager verlassen. Die Vorgänge in der Nacht, das Läuten der Sturmglocken, das Schlagen des Generalmarsches, der Lauffschritt der Bataillone, das Gerassel der Kanonen, das Knattern der Gewehrsalven, kurzum, die ganze höllische Revolutionsmusik hatte den Schlaf von seinen Augen geschreckt, hatte seine Seele mit Entsetzen und Grauen erfüllt. Er hatte sofort erkannt, daß etwas Furchterliches im Anzuge sei und Vorsorge für die Sicherheit seines Lebens getroffen, denn in diesen Zeiten, wo alle Leidenschaften im Volke aufgestachelt und aufgeheizt wurden, war niemand seines Lebens sicher.

Gott sei Dank, daß Eugenie und Therese nicht mehr in Paris waren. Schon am nächsten Tage, als er Hebenstreit aus seinem Hause gewiesen, waren die Mädchen nach seinem Landstuhle in die Bende abgereist, begleitet von Abbé Broussiers. Gerne wäre auch Graf Saint Meard mitgegangen, um aus dem Pariser Höllenspfuhl zu kommen, aber die Regelung einer dringenden Angelegenheit hatte ihn zurückgehalten.

Auch Lengfeld war in Paris geblieben. Trotz der Bitte Theresens mitzukommen, war er hiezu nicht zu bewegen gewesen. Er hatte bei einem nächtlichen Gange durch die Vorstadt St. Antoine, am Hauptherd der Revolution, verkleidet als Jakobiner, Hebenstreit und Zellinek aufgespürt und war nun Tag für Tag auf ihrer Fährte, um sich die Gewißheit zu verschaffen, daß die beiden tatsächlich mit den Pariser Revolutionären in Verbindung seien.

Seine Bemühungen waren von Erfolg gewesen, er hatte sich die Ueberzeugung verschafft, daß Hebenstreit ein wirklicher Revolutionär sei. Das mußte er sofort nach Wien melden.

Die heutige Nacht hatte er an dem Bericht für den Grafen Bergen gearbeitet. Er war mit dem Schreiben fertig geworden, als Saint Meard — es war in den ersten Morgenstunden — verstört in sein Zimmer trat.

„Erasmus,“ sagte er, „wir müssen trachten, aus Paris fortzukommen. Der heutige Tag wird einer der entsehrlichsten sein, die ich je er-

## Die Friedenskönigin.

Violoncelle

Jung-frau, die die Pal-men san-ften Frie-dens streut, o ver-

nimm die Psa-len uns- rer Dank-bar-keit! Nimm, o Mut-ter,

sä-ße, nach dem her-ben Streit, nimm die tau-send Grü-ße, die dein

Volk dir weht; nimm die tau-send Grü-ße, die dein Volk dir weht.

2. Als wir heiß gebetet, als kein Sternlein schien, hast du uns gerettet, Friedenskönigin! Drum wir nicht vergessen dich in Ewigkeit, [: reinste Mutter dessen, der die Welt befreit. :]

3. Hast ihn ja geboren in der großen Nacht, der aus Himmelstüren Frieden uns gebracht, der zum Lebensstiege mit dem Tode rang, [: und ob dessen Wiege schon der Friede klang. :]

ist schweigsam, sein Gesicht ist von einer tiefen Blässe überzogen.

Jetzt zieht er ein Blatt Papier aus seiner Tasche. Hastig überfliegt er dessen Inhalt.

Dann schreit er in die Mitte des Saales und ruft mit lauter Stimme:

„Wer kennt den Grafen Saint Meard in der Rue du Temple?“

„Nieder mit dem Royalisten!“ gröhlt einer.

„Nieder mit dem Royalisten!“ ruft Hebenstreit. „Mir nach, Leute! Mir nach!“

lebt habe. Bist du bereit, wir fahren sofort in die Bende.“

„Ich bin bereit.“

„Gut, wir verlassen sofort Paris.“

Saint Meard gab den Dienern den Auftrag, seine Kutsche zu bespannen und sie zur Abfahrt bereit zu halten. Er selbst brachte seine Papiere in Ordnung und packte zusammen, was er mitzunehmen gedachte.

Darüber verstrich eine geraume Zeit.

Unablässig durchzogen wilde Pöbelhaufen die Rue du Temple und da es angesichts dieser fanatischen Horden ein zu gewagtes Unternehmen gewesen wäre, das Haus zu verlassen, beschloßen sie mit der Abfahrt noch zu warten.

Schweigsam, die Hände auf dem Rücken gelegt, ging Saint Meard mit Lengfeld im Salon auf und nieder, die Stirne in Falten, in seinen Mienen Besorgnis.

„Wenn wir schon aus Paris draußen wären,“ meinte er, das Schweigen brechend.

Ein Diener kam und erzählte die Vorfälle bei den Tuileries. Der König habe das Schloß verlassen und sich in die Nationalversammlung geflüchtet, die Kämpfe der Auführer mit den braven Schweizer Truppen hätten mit dem Siege der ersteren geendet, nun sei etwas Ruhe eingetreten und man könne es wagen, das Haus zu verlassen.

Saint Meard atmete etwas erleichtert auf.

„Lengfeld“, wandte er sich an diesen, „nun ist es Zeit.“

Rasch verließen die beiden den Salon und schritten die Treppen nieder in das Vestibül, wo der Wagen ihrer harrte.

Hastig bestiegen sie das Gefährt, das Haustor wurde geöffnet und es rollte aus dem Hause.

(Fortsetzung folgt.)

## Bilder aus der Kirchengeschichte.

### 18. Luthers Kampf gegen die katholische Kirche.

Fortsetzung.

Am 10. Dezember 1520 tat Luther den entscheidenden Schritt, durch den er den völligen Bruch mit der Kirche vollzog. Es war am Vormittag dieses Dezembertages, da versammelte sich auf dem Platze vor dem Elstertore zu Wittenberg eine große Schar Studenten und Professoren. Ein Scheiterhaufen wurde errichtet und die päpstlichen Rechtsbücher sowie verschiedene Kampfschriften gegen Luther darauf gelegt. Als der Holzstoß schon am Brennen war, trat Luther vor und warf ein gedrucktes Exemplar der päpstlichen Bulle, durch die seine Irrlehren verurteilt worden waren, ins Feuer mit den Worten: „Weil du die Wahrheit Gottes zerstört hast, so zerstöre dich heute der Herr durch dieses Feuer. Amen.“ Diese Verbrennung des katholischen Kirchenrechtes und der päpstlichen Bannbulle war ein leuchtendes Feuerzeichen für den nun über Deutschland und über

die Welt sich verbreitenden kirchlichen Aufbruch. Alle Schritte Roms waren vergeblich. Eine neue Bulle des Papstes vom 3. Januar 1521, in welcher über Luther, weil die Frist für seinen Widerruf abgelaufen war, der Bann ausgesprochen und die Gläubigen vor ihm gewarnt wurden, wurde in Deutschland kaum beachtet. Die größte Schuld daran hatte, wie der Jesuitenpater Brisar schreibt, ein großer Teil der deutschen Bischöfe. Sie sahen ruhig zu, wie das katholische Volk von Luther und Genossen irreführt wurde. Die päpstliche Bannbulle veröffentlichten sie in ihren Diözesen entweder gar nicht oder viel zu spät. Kein Wunder, daß unter solchen Umständen die Maßnahmen des Papstes wirkungslos blieben. Da der Papst sich von denen verlassen sah, die kraft ihres Amtes an erster Stelle verpflichtet waren,



Dürer-Gedenkfeier in Nürnberg zum 400. Todestage des großen Künstlers. Das von Rauchpfeifen umgebene Denkmal auf dem Dürerplatz.

Schulter an Schulter mit ihm der kirchlichen Revolution sich entgegenstemmen, wandte sich Papst Leo X. in einem ernsten Schreiben an Kaiser Karl V. mit dem Verlangen, die weltlichen Folgen des über Luther ausgesprochenen Bannes in Vollzug zu bringen. Nun hatte Kaiser Karl zum 6. Januar 1521 den Reichstag nach Worms einberufen. Die Anhänger Luthers, insbesondere auch der Kurfürst von Sachsen, wünschten, daß Luther Gelegenheit gegeben werde, sich vor dem Reichstag zu verantworten. Der päpstliche Gesandte Alexander erklärte sich mit allem Nachdruck dagegen, weil Luther bereits von der Kirche verurteilt sei; für die weltliche Gewalt könne es sich nur darum handeln, das päpstliche Urteil zu vollziehen. Aber der Reichstag forderte trotzdem, daß der Kaiser Luther nach Worms berufe, nicht zwar, damit über den Glauben mit ihm disputiert würde, sondern, durch dazu verordnete sachverständige Männer

solle sein Widerruf gefordert werden. Der Kaiser gab diesem Verlangen des Reichstages nach. Am 26. März 1521 wurde die kaiserliche Vorladung Luther durch den Reichsherald Kaspar Sturm eingehändigt. Zugleich wurde ein kaiserlicher Geleitsbrief für Hin- und Rückfahrt erlassen; in bezug auf denselben hieß es in der Vorladung: Keinerlei Gewalt und Unbill habe Luther zu fürchten. Luther, fest entschlossen, den Widerruf zu verweigern, machte sich am 2. April 1521 in seiner Ordenskleidung auf den Weg nach Worms. Seine Anhänger sorgten dafür, daß er überall begrüßt wurde. Die Fahrt gestaltete sich fast zu einem Triumphzug. Das machte Luther Mut, und da er wußte, daß die ihm befreundeten Ritter ihn im Falle einer Gewaltanwendung schützen würden, erklärte er stolz und kühn: „Wir werden zu Worms einziehen, allen Pforten der Hölle und allen Gewalten der Luft zum Trost.“

Ja, in Frankfurt a. M. war Luther im Gasthof so guter Laune, daß er in Gegenwart vieler Gäste die Laute spielte. Am Vormittag des 16. April zeigten Trompetenstöße des Wächters auf dem Domturm den Einwohnern von Worms an, daß Luther durch das Stadttor einziehe. Er war von etwa 100 Reitern eines Ehrengelichts begleitet. Eine große Menge Volkes strömte herbei, um ihn zu sehen. Schon am nächsten Tage wurde Luther vom Reichstagsmaler zum Reichstag abgeholt. Dort wurden zwei Fragen an ihn gerichtet, erstens ob er die vorgelegten Bücher als die seinigen anerkenne, und zweitens, ob er etwas zu widerrufen bereit sei. Luther erkannte die Bücher als die seinigen an. Bezüglich des Widerrufes erbat er sich Bedenkzeit. Ein Tag wurde ihm bewilligt. Am folgenden Tage erschien Luther im Reichstag und gab schließlich die Erklärung ab: „Widerrufen kann und will ich nichts, weil wider das Gewissen zu handeln nicht sicher und nicht lauter ist. Gott helfe mir, Amen.“

Geschichtlich nicht wahr ist es, wie heute auch von protestantischer Seite zugegeben wird, daß Luther die pathetischen Worte hinzugefügt habe: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir. Amen.“ Nach seiner Erklärung verließ Luther im Geleite der Seinen den Reichstagsaal. Draußen schwang er, im Gefühl einen Sieg davongetragen zu haben, die Arme durch die Luft und rief: „Ich bin hindurch, ich bin hindurch“. In den folgenden Tagen wurden von kirchentreuen Männern noch wiederholte Versuche gemacht, Luther zum Widerruf seiner Irrlehren zu überreden. Aber alle diese Versuche blieben erfolglos. Am 26. April verließ Luther zu Wagen Worms, ehe die Nacht über ihn verhängt war. Es war ihm verboten worden, auf der Reise zu predigen. Aber Luther kümmerte sich um das Verbot nicht. Am 4. Mai war's. Luther war nicht mehr weit von Gotha, da fielen

plötzlich fünf Reiter über Luthers Wagen her. Sie rissen — es war alles vorher verabredet worden — Luther aus dem Wagen heraus, setzten ihn auf ein Pferd und brachten ihn auf Umwegen in der Nacht auf die damals dem Kurfürsten von Sachsen gehörende Wartburg bei Eisenach. Damit war Luther für längere Zeit von der Bildfläche verschwunden. Luther war bereits drei Tage auf der Wartburg, als der Kaiser in Worms am 8. Mai 1521 die Reichsacht über ihn aussprach. Nach dem kaiserlichen Edikt durfte fortan niemand Luther Herberge, Essen, Trinken usw. geben, vielmehr müsse man ihn gefangen nehmen und der kaiserlichen Gewalt überantworten. Die Zuwiderhandelnden sollten gleichfalls der Reichsacht verfallen. Als Luther die Nachricht von der Reichsacht auf der Wartburg erhielt, schrieb er an Amsdorff, seinen Freund: „Ein grausames Edikt ist wider mich ausgegangen, aber Gott wird sie ver-lachen.“ Luther machte sich aus der Reichs-acht nicht viel, da er sich auf der Wart-burg unter dem Schutze des Kurfürsten von Sachsen sicher fühlte. (Fortsetzung folgt.)

sei Freund, horcht dem Gespräch so zu un saht off emol zun Hannes, ich will d'r etwas ver-rate, daß gibt e guter Brate, ich bringe d'r e Zickelche mit von Betschbach, bei uns gibts so viel Geise im Ort, daß 's off e Zickelche gar net ankommt. Ah, saht de Hannes, daß isch recht, e Zickelchesbrote wär net schlecht. Franz, wann bringsties met? Na, sie han hin un her gesproch mitmanner, also, saht de Franz, Hannes, am Donnerschdag Middag bring ich d'r e Zickelche.

De Hannes hat die Botschaft nadeerlich seiner Fraa heembracht, Fraa saht 'r, ich han for e Dschterbröte gesorgt, de Franz bringt m'r e Bickelche mit von Betschbach, e schön großes. Ja, saht die, glab du nur dem Lüg-ner ebbes, dem glab ich so wenig wie Dir. Ihr sinn zwei Sprüchmacher.

Am Donnerschdag Middag geht de Hannes schon ebbes früher an die Arweest an's Werk, bleibt ejaus stehn um 'm Franz 's Zickelche absenemme. Wie 's so geht, 'm Hannes werd die Zeit e bische lang mit 'm stehn, 's war a noh Zeit for ansefahre un Durscht, na, wann hätt dann de Hannes ke Durscht, hat 'r a schon wider gehatt, also geht 'r zum Klein-nickel, so heescht de Werrt dort, eener trinke. Damit 'm de Franz net vorbei laast, sigt 'r sich vorne an's Fenschter. Awer de Franz kummt noch net. De Hannes hat noh e paar annere Gäscht beofftragt, sie sollte ihm offbasse helpe un hat a jedem noch eener bezahlt. 's Zickelche kommt immer noh net. Schließlich hat 'r sei Schicht verpackt un isch hucke blieb un hat weiter gepitscht bis ne am Dwend sei Fraa hole komm isch. Oder isch 'r noh alleen heem-gang, genau wees ich das net.

Jetzt kommt 's schönste von der Geschicht, de Franz hat an dem Dag a ke Schicht kriegt. Der hat in Betschbach werkllich e Zickelche off-getrieb gehatt un hats in sein Rucksack gut verpackt. Wie re in die Näh vom Bahnhof kommt, springt das Luder aus 'm Rucksack eraus un faust los was gische, was haschte un de Franz nadeerlich hinneher, so e Malär. Nadeerlich hat der a de Zug nimeh kriegt for off die Arwet se fahre. Da hätt de Hannes noh lang warte könne beim Kleinnickel.

Am Karfreitag han se a müsse off die Arwet gehn. Was werr ich heut nur mit 'm Hannes mache, saht de Franz zu me annere Arwets-kolleg, ich han 'm Zickelche versproch un ich han jetzt keens. Geschter han ich 'm eens wolle bringe, daß hat mich e Schicht koscht, wann ich das Lumpstück auch heut wider mit off de Zug genommt hätt, wärs m'r vielleicht wider so gang. Was soll ich nur zum Hannes saha, wann 'r kummt? Ganz eenfach, saht der, sagst einfach, du häst's mitbracht un häst's im Peter sein Schrank sige.

Wie de Hannes in de Betrieb erina kummt, ruft de Franz gleich: Hannes, ich han die Zickelche mitbrung, drowe sig's im Peter sein Schrank. Do bin ich awer froh Franz, ich han schon gemeent du häst's mit mich ausgeschmiert. Dann isch 'r gleich los un hat sich eener von de Frühschicht gesuht, dem wo re Order an sei Fraa mitgewe konnt, sie sollt schnell komme, 's Zickelche hole. E Sand später kommt die arem Fraa mit me Mordsjock angerückt for s' Geisehe innsepake un hat noch Hilf bei sich gehatt for 's heemsetrage. Wie 's Rätche zun Peter an de Schrank kommt war ünverhaapt ke Zickelche do. Do hats nadeerlich lange Gesichter gib. Die Fraa isch los zun Bau enaus, de Hannes hat sich geschämt un geärgert — un alle annere han gelacht, well 'r emol erina-geleht wor isch, er, der wo schon so e mancher beloge un erinagleht hat, isch a emol in de April geschickt wor. Die Freundschaft mit 'm

Franz hat nadeerlich e dickes Loch kriegt, de-heem hat de Hannes noch von de Fraa extra sei Fett kriegt, well 'r so dumm un so tappig war un alles hat ne hinneah noch ausgelacht. Ob 'r doch noch e anständiger Dscherbrote ge-hatt hat an de Feiertag, konnt m'r net erfahre, off jede Fall, dann 's gibt so noh mehr Zickel-cher wie die in Betschbach. Also nur net off-rege, 's kommt schon die Zeit wo de Hannes emol wider eener erinleht, wie das unger de Arwetskollege so üblich isch. Viel Grüß von Euerem Vetter aus de Palz.

=====

|| Aus Welt und Kirche ||

=====

Am 27. März ds. Js. legte im Gemeindefaal von Brive (Frankreich) Kammerkandidat Ver-bessou den Wählern sein Programm vor. Als ihm ein Gegner ein Kreuz vor die Füße warf, hob er es auf und sagte: „Bürger, ich danke Ihnen. Sie haben mich ohne Zweifel in Ver-legenheit bringen wollen. Im Gegenteil, dieses Kreuz hilft mir. Ich bin Katholik und stolz darauf. Bei diesem Kreuze verkünde ich meinen Glauben. Ich habe ihn übrigens nie verborgen.“ Das übrige verlor sich im rauschenden Beifall, den dieses tapfere Bekenntnis bei den Wählern hervorrief.

Calles Blutregiment. Nach einem Telegramm aus Guadaluajara ist Pater de Pedrozo verhaftet und erschossen worden. Nach den Aufzeichnungen, die durch die katholischen Priester geführt werden, sollen seit der Ein-führung der religionsfeindlichen Gesetze nicht weniger als 128 Geistliche erschossen worden sein.

In der Marterkirche Mexikos ist noch nicht die geringste Aenderung eingetreten. Die Massenderhaftungen wegen der Berrichtung religiöser Uelungen und wegen der damit häufig verbundenen Beschuldigung der Unterstützung der „Auständischen“ gehen weiter fort. Ebenso wenig haben die Exzessuren, die Folter und Marter ein Ende erreicht. Immer neue Opfer fordert die merikanische Kirchenverfolgung. Be-sonders rühmlich starb für den katholischen Glauben der Priester Martinez zu Puebla-Nuero. Seinen Henkern gegenüberstehend, stimmte der heldenmütige Priester einige Augen-blicke vor seinem Tode mit lauter Stimme das Te Deum an. Zusammen mit ihm starb sein Bruder Augustin, der noch Seminarist war. Beide wurden auf Befehl des Generals Carrillo erschossen. Calles und seine Henkerregierung lassen zur Rechtfertigung ihrer unmenschlichen Taten durch die Presse und durch politische Agenten stets die Behauptung verbreiten, die katholische Kirche habe ihre Gläubigen zum offenen Auistand gegen die Regierung auf-gerufen und die Maßnahmen der Regierung seien nichts weiter als Bestrafung für Ver-letzung der merikanischen Gesetze und des Auf-standes gegen die Regierung. Was in der Sprache Calles' und seiner Horde unter „Auf-stand“ und „auständisch“ zu verstehen ist, liegt vor aller Welt klar da: die Ausübung der Religion, die Verbreitung der katholischen Lehre, die Anhörung der Messe, der Besitz von re-ligiösen Bildern oder Gegenständen usw. Nach der Schule Rußlands nennt auch Calles diese Dinge auständisch, um seinem schandbaren Tan und Treiben vor der Welt einen Schein von Berechtigung zu geben und namentlich vor der nicht-katholischen Welt die Meinung zu er-wecken, die Kirche in Mexiko besinde sich be-ständig im Auistand gegen die Regierung. Aber



Vom Vetter aus de Palz

Alleweil isch die Zickelchezeit, in jeder Haushaltung gibts emol Sonndags e Zickelche, kesonne-sch dort, wo noch Geise gehall werre. E Zickelche, gut fertig gemacht un e bische Salat debei soll sehe blutreinigend wirke. In meim Ort wohnt eener, der kann nie warte bis 's Frühjohr kommt, damit 'r sei Zickelchesbrote esse kann. Ja, wann m'r nur dem sei Appetitt hätt. Kürz-lich kommt 'r owends an de Stammdisch un blost un schwigt als wann 'r alles sesamme-geschafft hätt. Na, hann die annere gesaht, warum dann so abgeschafft, Michel, was hascht dann gutes se Nacht geß. O, saht 'r, e Zickel-chel E Zickelche, han die annere Spießbürger gesaht, se wievielt ware n'r dann do debei. O, saht de Michel, se zwett, ich un 's Zickelche. Na, jetzt han nadeerlich alle Leut genützt, warum de Michel so geschwigt hat. So e Schlemmer!

Do bericht m'r grad e Newer Leser aus Neunkirche e Zickelchesgeschichte, die ich euch emol serecht mache soll. Off 'm Neunkircher Werk arbeite zwei Kollege beinanner, de eene isch von Neunkirche, de annere von Berbach. Wie 's so geht, off de Arwet werd so von Allem geredd, von gu'e un schlechte Zeite, von Familieangelegehete un allem Möglichem. In de Wuch vor Dschtere wars Thema nadeerlich, wo m'r sich de beschte un de billishte Dschter-brote besorge konnt. De Hannes, so hat de eene geheescht, hat a 's ganz Johr nig be-sonneres im Suwehawe, 's langt so alleweil nimeh for 's Allernotwendischt in de Familie, awer saht 'r, for die Dschtere muz e Brote bei, e euer großer Brote, daß m'r emol merkt, daß Feiertag isch. De Franz von Betschbach,

dann und wann geht selbst aus einem mexikanischen Blatt hervor, was unter dem vielberufenen „Aufstand“ zu verstehen ist. So berichtet „El Universal“, eine Zeitung in der Hauptstadt Mexikos selbst, die Verhinderung von vier Katholiken auf die furchtbaren Strafinseln Las Tes Marias, deren Schrecklichkeit jeder Beschreibung spottet, wegen „religiöser Propaganda“. Dieselbe Zeitung berichtet, daß viele Leute verhaftet werden, weil sie die Messe anhören, religiöse Übungen verrichten oder für die Verbreitung des Glaubens arbeiten. So sieht in Wirklichkeit der „Aufstand“ aus, dessen so viele Katholiken in Mexiko, Priester sowohl wie Laien, bezichtigt werden und weswegen ihr Leben für verwirkt gilt. Ebenso wenig, wie man religiöse Handlungen weil sie gegen die mexikanische „Verfassung“ sind als Aufstand bezeichnen kann, kam der Widerstand der mexikanischen Katholiken gegen die unerhörten Verbrechen und Justizmorde Calles' und seiner Henker, die als „Regierungsmaßnahmen“ ausgeführt werden, als Aufstand angesehen werden. Es handelt sich um Notwehr, nicht um Aufstand.

**Die Flucht vor dem Tyrannen.** „Durch Nogales (Arizona) flutet schweigend der Strom unseres besten Blutes, unserer besten Kraft hinüber in fremdes Land“, so schreibt bitter die Zeitung „El Pueblo“. Die Menschenmassen fliehen vor dem Entsetzlichen, das ihre Brüder und Schwestern erlitten haben. Ueber eine einzige Grenzstadt, Laredo in Texas, sind in einem einzigen Monat (Juni 1927) 40 316 Mexikaner nach den Vereinigten Staaten ausgewandert. Man schätzte die Gesamtzahl der Flüchtlinge vor einem halben Jahre auf zwei Millionen! Einem Zeitungsberichtersteller erklärte eine Frau: „Nicht vor dem Elend fliehen wir, nicht vor den Hungerlöhnen, nicht vor den anderen Plagen, die es immer in unserer Heimat gegeben hat, nein, wir fliehen, weil es keine Bürgerschaft mehr für unser Leben gibt, wir fliehen vor der Grausamkeit und Willkür der neuen Befehlshaber und Bürgermeister. Ich habe selbst vor wenigen Tagen gesehen, wie man „einen Baum schmückte“ mit einer Anzahl armer Landarbeiter, die ein unmenschlich grausamer General beschuldigte des Einverständnisses mit Aufständischen. Es war ein furchtbares Schauspiel, Herr! Die Mütter, die Gattinnen, die Kinder der Opfer warfen sich dem Führer zu Füßen und bettelten um Gnade für ihre unschuldigen Lieben. Doch der Befehlshaber blieb unerbittlich. Und bald hingen neun Unglückliche an einem Baum am Ausgange des Dorfes. Vor diesen Greueln sind wir geflohen.“

**Weigerung eines mexikanischen Generals.** „Die Hölle will sich in meinem Vaterlande entfesseln. Ich sah mich zur Flucht gezwungen, um mein Leben zu retten; denn ich weigerte mich, die Besten des Volkes zu vernichten, wie es der Präsident und Expräsident verlangten; diese forderten von mir, daß die mir unterstellten Streitkräfte unerhörte Verbrechen begingen.“

El Paso (Texas), 10. Oktober 1927.  
General Salinas, Chef des mexikanischen Flugwesens.

Eine der herrlichsten Kathedralen des Landes, nämlich jene zu Caraca, wurde völlig geplündert, gänzlich ihres Schmuckes und der Altäre beraubt und zu einer Kaserne verwandelt. Mit solcher Zivilisation beglückt der bolschewistische Juden-Türke Calles das arme Mexiko. Die Katholikenverfolgungen dauern mit ungeminderter Heftigkeit fort. Einkerkelung und Hinrichtungen von

Geistlichen und Laien sind an der Tagesordnung. Schrecklich mißhandelt werden besonders die katholischen Frauen, die ihren Glauben offen bekennen.

**Große Protestkundgebungen deutscher Katholiken gegen die Greuel der mexikanischen Christenverfolgungen werden aus den verschiedensten Städten gemeldet. Aber vergessen wir neben dem Protestieren nicht das noch wichtigere Beten! Und die Waffen der Presse und Wahlen energisch gebrauchen! Denn auch bei uns schleicht sich der Geist des Bolschewikentum allüberall in Stadt und Land herum.**

Bei der Theresia von Konnersreuth erreichen die Kreuz-Visionen immer in der Karwoche ihren Höhepunkt. Die vorausgegangene Fastenzeit waren schwere Leidenswochen, körperlich sowohl wie seelisch. Der Blutverlust ist heuer noch bedeutend größer wie sonst. Am Palmsonntag erlebte Theresia Christi Einzug in Jerusalem. Ihre Visionen nehmen an Schärfe und Genauigkeit zu. Ihr Ekstase-Leiden befiel sich neulich auch der Rektor der katholischen Universität von Mailand, Franziskaner-Pater Dr. Gemelli. Die in Begleitung des Oberhirten Michael jüngst erschienenen Herren waren die Hochschulprofessoren für Physik und Naturwissenschaft Dr. Stöckel und Dr. Killermann sowie der Münchner Arzt Dr. Martini. — In Düsseldorf wurde wieder ein kommunistischer Redakteur wegen Theresias Beleidigung zu 300 Mark verurteilt. Es wurde dabei konstatiert, daß die damaligen Verdächtigungen der roten Blätter gänzlich aus der Luft gegriffen waren. Es existiert weder eine Frau Finke noch ein Schriftsteller Rhoding aus Berlin, welche in den Artikeln als Zeugen für den Verkehr Theresias mit einem Jahrmarkt-gaukler benannt waren. Das Standesamt Bamberg weiß nichts von einer Urkunde über ein außereheliches Kind, Ursulinen in Würzburg hatten nie eine Neumann in Pflege und Ursulinen in Bamberg existieren überhaupt nicht. Welch abscheuliche Verleumdung also! Alles rein aus den Fingern gesogen!

## Dies und das

Die meisten Selbstmörder zählt Deutschland, ein wahrhaft trauriger Ruhm. 12—14 000 Deutsche scheiden jährlich freiwillig aus dem Leben. Auf 100 000 Deutsche treffen 23 Selbstmörder. In Frankreich nur 17, England 10, Luxemburg und Niederlande je 6, Spanien und Italien nur 4, das schwach bevölkerte Griechenland nur 2. Im katholischen Mittelalter dagegen kannte man diese Selbstmordmanie gar nicht. So konstatiert ein nicht katholischer Professor. Wenn man aber bedenkt, daß kaum in einem anderen Lande sich die Sittenlosigkeit und Glaubenslosigkeit so austoben darf und kann wie in Deutschland, ist das freilich nicht zu verwundern. Zwei Drittel werden krank, weil sie keine Religion haben, lautet ein anderes ärztliches Gutachten.

Die Einfuhr von Gefrierfleisch wurde im Reichstag von 120 000 auf 50 000 Tonnen herabgesetzt. Wie Dr. Horlacher (B. Vp.) dabei ausführte, entsprachen diese bisher eingeführten 120 000 Tonnen rund 1/2 Million Großvieh, also mehr als unsere drei größten Viehmärkte Berlin, Hamburg und München anlieferen oder das Drittel des Auftriebes an den 36 größten deutschen Viehmärkten. Da war es kein Wunder, wenn der deutsche Bauer aus

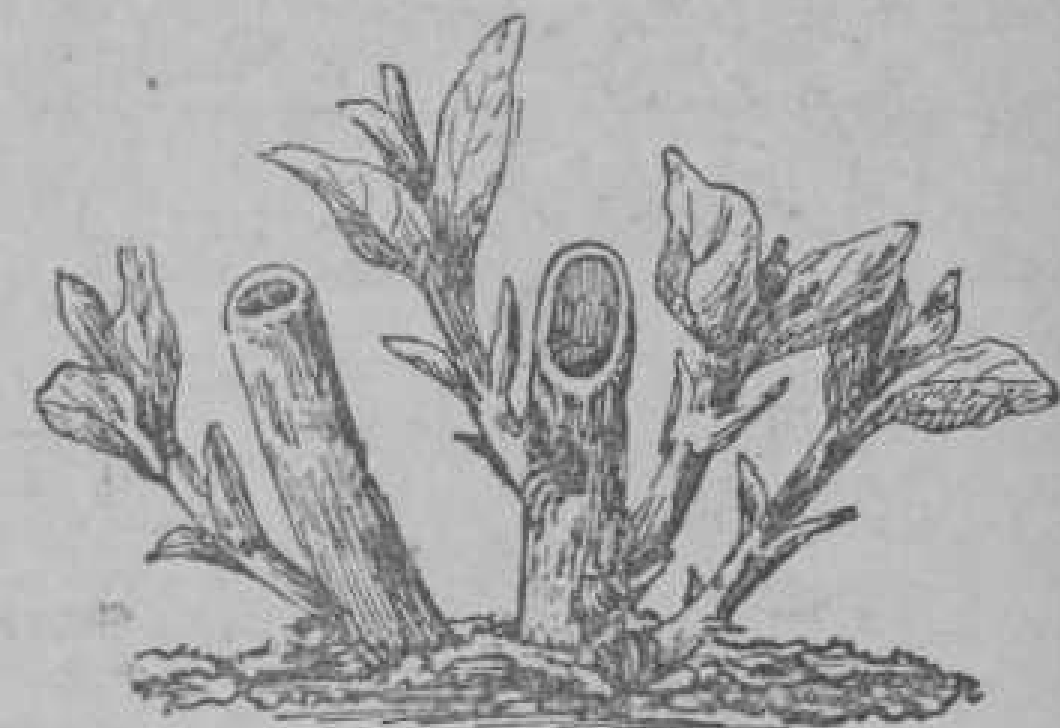
seinem Stall voll Vieh nichts anzubringen wußte. Hoffentlich zeigt sich bald die Besserung.

Die deutsche Handelsflotte hat sich staunenswert schnell wieder aufgerafft. Vor dem Krieg faßten unsere Schiffe 5 1/2 Millionen Tonnen, jetzt schon bald 4 Millionen. Unsere Schiffslinien umspannen bald wieder den ganzen Erdball und besuchen wieder alle Handelsplätze.

## Kleingartenbau, Kleintierzucht und Hauswirtschaft

**Vermehrung der Dahlien.** Die allgemein übliche und daher gut bekannte Vermehrung von Dahlien ist die durch Teilung der Knollenbüsche, wobei darauf zu achten ist, daß jedes Teilstück eine Knospenanlage behält. In je geringerem Maße die Teilung stattfindet, je größer also die Klumpen der Teile sind, um so schneller erstarben die vermehrten Pflanzen und um so besser wachsen sie sich zu üppigen, blütereicheren Pflanzen aus.

Dieses Verfahren hat nur den großen Nachteil, daß man verhältnismäßig langsam den Erfolg sieht. Man kommt langsam zum Ziel, wenn man den Wunsch hat, eine besonders schöne Sorte oder Neuheit schnell in größerer Zahl zu vermehren. Die Samenvermehrung gibt keine sortenechte Nachzucht. Trotzdem muß



sie dem Gartenfreund empfohlen werden, weil viele durch Kreuzung und nachfolgende Ausfaat gewonnene Bastarde neue und eigenartige Blütencharaktere darstellen. Die sortenechte, dabei besonders schnelle Vermehrung von Neuheiten und besonders schönen Sorten ist aber durch die Stecklingsvermehrung gegeben. Als Stecklinge dienen die Austriebe am Grunde der vorjährig abgeschrittenen Stämme. Sie müssen gedrungen sein, dürfen also nicht bei großer Hitze herangewachsen und infolgedessen vergeilt sein. Eine Länge von etwa 5 cm ist am günstigsten. Man schneidet sie am besten derart, daß sie am vorjährigen Holz, bezw. am Wurzelstock abgeschritten werden. Man löst sie dabei gern mit einem Kerbschnitt heraus, so daß sie mit einem Stückchen alten Gewebes gepflanzt werden können. Das erleichtert die Bewurzelung. Trotzdem ist auf einen Erfolg nur zu hoffen, wenn viel Bodenwärme gegeben werden kann. Die Vermehrung im geheizten Wohnzimmer ist nicht zuverlässig, sondern nur die in einem recht warmen Treibhaus oder recht warmen Frühbeetkasten. Man pflanzt sie zu mehreren in größere Gefäße, welche die Feuchtigkeit gleichmäßiger halten. Diese bekommen bei gutem Wasserabzug sandig-humöse Erde und etwa 1 1/2 cm hoch gewaschenen Flußsand; also Bau sand, der solange mit zu erneuerndem



reinem Wasser durchgearbeitet wird, bis das Wasser klar bleibt. Im Zimmer muß eine Glasplatte oder ein übergestülptes Glas die Luft abschließen. Auch im Mistbeet sollen die Pflanzen immer dicht unter Glas stehen, weil sie viel Licht gebrauchen. Im Mistbeet läßt man die Töpfe bis fast an den Rand in Erdreich ein. Es ist ratsam, mit der Vermehrung nicht zu zeitig, sondern erst etwa Ende April bis Anfang Mai zu beginnen, wenn entsprechend lange der Trieb der Mutterpflanzen zurückgehalten werden kann.

### Unfall-Auszahlungen

Am 19. März 1928 wurden von uns ausbezahlt:

Franko	
Wwe. Maria Taffe, Saarbrücken 2 . . . . .	30
Johann Roth, Jhn. Nr. Saarlouis . . . . .	60
Jos. Schreier, Hühnerfeld, Saar . . . . .	110
Karl Panno, Pachten, Saar . . . . .	50
Valentin Hennes, Neunkirchen, Saar . . . . .	50
Og. Holler, Nieder-Würzbach, Saarpfalz . . . . .	50
Frau Karl Müller, Büttlingen, Saar . . . . .	40
Og. Philippi, Büttlingen, Saar . . . . .	35
Johann Weyer, Herbigheim, Saarpfalz . . . . .	35
Peter Pfaff, Schiffweiler, Saar . . . . .	50
Fritz Stauch, Kölln, Saar . . . . .	20
Frau Oskar Collet, Illingen, Saar . . . . .	25
Peter Friedrich, Ottweiler, Saar . . . . .	30
Robert Best, Rohrbach bei St. Ingbert, Saarpfalz . . . . .	30
Anton Kugelmann, Hülzweiler, Saar . . . . .	50
Math. Scholl, Steinbach b. Lebach, Saar . . . . .	30
Aug. Bonaventura, Erbach, Saarpfalz . . . . .	75
Friedrich Emser, Mittel-Begbach, Saar . . . . .	40

### Bücherchau

M. Janssen, Jan Toorop, mit 32 Abbildungen, 13. Band der Auswahl aus neuerer Dichtung und Kunst. Führer-Verlag, M.-Gladbach, Mk. 4.—. Eine feinsinnige Darstellung über das Leben und Schaffen des Altmeisters der neueren holländischen

Malerei, Jan Toorops, wohl eines der bedeutendsten religiösen Malers der neuen Zeit überhaupt.

Gerathewohl, Erziehung zum Redner, Zentralverlag Berlin 2. Auflage, Mk. 3.60. Eine wertvolle Rednerschulung. Das Buch leistet allen im öffentlichen Leben stehenden gute Dienste, besonders durch seine praktischen Ausführungen.

Meinel & Herold, Klingenthal i. Sa. Nr. 196 a zu kaufen. Diese Firma versendet ihre Erzeugnisse nur direkt an Musiker. Ca. 100 000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente, sowie über 20 000 amtlich beglaubigte Dankschreiben, die der Firma täglich aus Musikerkreisen zugehen, beweisen schlagend ihre Leistungsfähigkeit. Keine Konkurrenzfirma kann gleiche Zahlen aufweisen. Wer sich nun mit der Anschaffung eines Musikinstruments beschäftigt, dem kann nicht dringend genug geraten werden, sich vor anderem Einkauf den großen Hauptkatalog dieser Firma kommen zu lassen, der Jedem auf Verlangen kostenlos zugestellt wird.

Unansehnliche Aluminiumtöpfe und Küchengeräte werden wieder blitzblank und strahlen in neuem Glanz durch Putzen mit Uta, dem bewährten Henkel Putz- und Scheuermittel. Etwas Uta aus der handlichen Streuflosche auf trockenen Lappen gestreut und damit die schmutzigen Stellen abgerieben, bringt schon nach kurzem Putzen den gewünschten Erfolg. Das Nachreiben geschieht bei Aluminium gleichfalls trocken.

### Kein Steuerzettel!

Heut wo hart die Steuern drücken und das Geld so knapp und rar, mußt auf dieses Du mal blicken und dabei wird dir dann klar: daß bei Seibold Norderhof-Holstein jenem längst bekannten Haus, Käse billigst ist zu haben, schneid drum diese Anzeige' aus! Drei Mark fünfundneunzig Pfennig neun Pfund Kugelkäse — sein kosten nirgends dich so wenig, schick' drum gleich Bestellung ein. Möchtest aber Harzerkäse schreib und merke nebenbei, daß bei dieser prima Ware billiger der Preis noch sei. Käse stärkt Herz und Magen, Käse sättigt dick und dünn, Käse esse, laß dirs sagen: Käsenahrung ist Gewinn! Ist Gewinn, wo Wurst so teuer, ist Gewinn in dieser Zeit, schnell ne Postkart nimm zu Händen und Bestellung fort noch heut — an:

Lebensmittel-Versandhaus Seibold Norderhof in Holstein Nr. 309.

### Asthmatiker

haben oft unter Beklemmung und Luftmangel zu leiden, wodurch sie der Nachtruhe entbehren müssen.

### Astmol-Bronchial-Cigaretten

welche wie jede andere Cigarette geraucht werden, bringen oft sofortige Linderung, der Schleim wird gelöst, der Krampf gelindert.

Schachtel Mark 1.50, Doppelschachtel Mark 2.50.

Zu haben in den Apotheken und Drogerien.

GALENUS Chem. Industrie, Frankfurt-M

### Gelächliches

Leicht Geld verdienen kann jeder, wenn er neben seinem Hauptberuf noch das Spiel irgend eines Instruments erlernt. Musiker im Nebenberuf werden überall gesucht und bestens entlohnt. Zu dieser Art der Betätigung gehört aber als erstes ein gutes und besonders preiswertes Instrument und wäre Ihnen zu empfehlen, ein solches direkt von der Musikinstrumentenfabrik

### Rästel und Aufgaben

#### Lösungen von Nr. 19.

#### Kreuzwörterrästel:

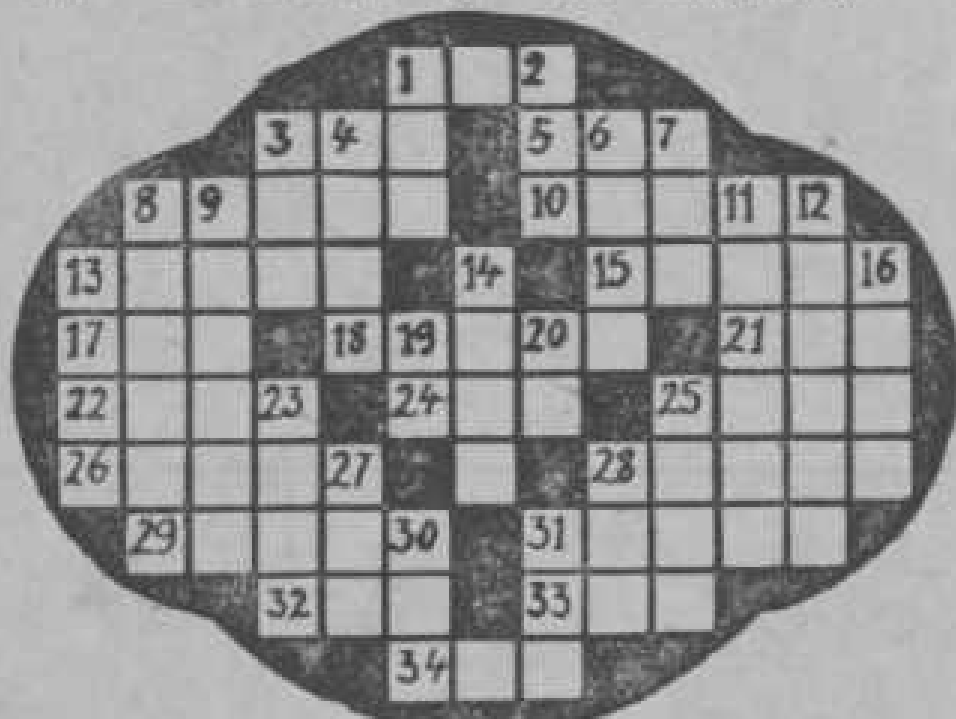
GERA	TELL		
MAKRO	NE		
FAUST	RAUPE		
M	I		
LEA	ALK	GAS	
ART	A	A	OST
SILAS	PORTO		
UKAS	EGEL		
RASI	LORA		

einen Knaben.

#### Kreuzwort-Rästel.

1. Von links nach rechts: 1. Obstbrot. 3. Schicksalsgöttin. 5. Weiblicher Personenname. 8. Gemüsepflanze. 10. Erfinder. 13. Bolschewistischer Staatsmann. 15. Pferdeart. 17. Männlicher Personenname. 18. Stadt in Italien. 21. Feierliche Versicherung. 22. Stadt in Italien. 24. Andere Bezeichnung für Leumund. 25. Italienische Münze. 26. Männlicher Personenname. 28. Stadt in Schleswig-Holstein. 29. Bedürftige Lage. 31. Römische Göttin. 32. Papageienart. 33. Edelwild. 34. Große Eingangspforte.
2. Von oben nach unten: 1. Alkoholisches Getränk. 2. Spitzname der Nordamerikaner. 3. Englisches Bier. 4. Tanz- und Vortakt. 6.

- Holzstachel. 7. wie 32. wagerecht. 8. Schlachtort in Böhmen. 9. Männlicher Personenname. 11. Andere Bezeichnung für Nahrung. 12. Griechische Landschaft. 13. Altdeutsches Schriftzeichen. 14. Junge Tiernachkommenschaft. 16. Stadt in Holland. 19. Ausgestorbene Rinderart. 20. Bekanntes Schloß bei Marseille. 23. Weiblicher Personenname. 25. Kriechtier. 27. Tonart. 28. Germanische Göttin. 30. Handlung. 31. Chemischer Grundstoff. (h = ein Buchstabe).



#### Silben-Änderungs-Rästel.

Gedicht Baron Abel Soja Zebra Wiege Falke Likör Ebro Kiesel Mittag. In vorstehenden 11 Wörtern soll die zweite Silbe durch eine der nachfolgenden ausgewechselt werden. Ist diese Auswechslung richtig vorgenommen worden, ergeben die Endbuchstaben, werden diese zu einem Wort verbunden, ein christliches Fest, brauch che dam dom fer gistrich sel stoff stek.

### Zusammenseh-Aufgabe.



Werden die einzelnen Teile in vorstehendem Bildchen anders gestellt, so erhält man in der Lösung ein Märchen.

#### Bilder-Rästel.



Auflösungen erfolgen in nächster Nummer.

Telefon Nr. 2619

**Kaufhaus Fritz Volz, Wiebelskirchen, Saar**Telegramm-Adresse  
Kieidervolz

Die gute gediegene Einkaufsquelle von folgenden Bedarfsartikeln:

Herren- und Knaben-Konfektion / Echte Münchener  
Loden-Mäntel / Gummi-Mäntel und Windjacken  
Alleinverkaufsstelle der beliebten Bley's Knaben-  
Anzüge für Wiebelskirchen.Maßabteilung für elegante Herren-Moden / Großes  
Tuchlager in deutschen, französischen u. englischen  
Stoffen. / Großes Lager in Herrenhüten, Marke  
Torlonia und Anton Pichler.**Brave, gesunde, kath. Jünglinge**  
im Alter von 17—35 Jahren, welche im hl. Ordens-  
stande Gott in Ausübung von Krankenpflege, des er-  
lernten Berufes oder der Landwirtschaft dienen wollen,  
finden jederzeit Auskunft u. liebevolle Aufnahme im  
Mutterhaus-Kloster St. Alexius zu Neuß bei  
Düsseldorf oder im St. Josefskloster zu Berlin-  
Weißensee, Gartenstraße 1—5.**Billige böhmische Bettfedern**  
Vertrauliches,  
best-reellstes  
christl. Haus.1 Pfund grau Halbschleißfedern  
Mk. 0,60 u. 1.— halbweiße, ge-  
schliss. Mk. 1,20 weiße, flaumige  
Mk. 2.—, 2,50 u. 3.—, Herrschafts-  
schleiß-Halbblau Mk. 5.—, 5,75  
und 6,50 ungeschliss. weiße feine  
Mk. 2,50, 3,50 u. 4.— Daunen  
grau, feine Mk. 4.—, 5.—, u. 5,75,  
weiß Mk. 7.—, hochfeine Mk. 10.—,  
versendet gegen Nachnahme  
zollfrei von 10 Pfund an franko, Nichtpassendes tausche  
um oder Geld zurück, Ausführliche Preisliste gratis.  
Bettfedern- 139.  
Wenzl Fremuth, Großhandlung Delchenitz Böhmen**Buschrosen, moderne Farben**20 Stück in 5 bis 10 Sorten mit Namen 7,30 Mark. Ver-  
packung und Porto frei; Qualitätsware. Kletter- und Hoch-  
stammrosen Stück 0,10 und 3,00 Mark. Alle Zier-, Obst-  
und Heckenpflanzen. Lüste gratis.

D. Wendorf, Rosenschulen, Aeterefen I (Holstein).

**Warum mehr bezahlen?**Nur **68.-Mk.**kost. jetzt ein hochmodernes,  
elegantes, starkes u. dauer-  
haftes Stern-Gebrauchsräd,  
Mod. 5, in hochwertiger Aus-  
stattung mit modernstem, rassigem Rahmenbau mit 5 Jäh-  
ren Garantie und Original Torpedofreilaut, pr. Bereifung  
(rot oder grau), Nickelledersattel, gelbe Felgen mit rost-  
sicheren Speichen, kompl. Werkzeug, Pumpe, Glocke usw.  
Versand überallhin - Zahlungsvereinfachung. - Katalog  
über Fahrräder Gummi Zubehörteile gratis und franko.**Ernst Machnow, Berlin, Weinmeisterstr. 14**  
Größtes Fahrradhaus Deutschlands**Auf TEILZAHLUNG.**Durch Lösung nebenstehendem Rätsel er-  
hält jeder beim Einkauf einer Deutschen  
Näh- oder Strickmaschine / Fleisch-  
rührer / Backofen / Backkoch-  
herd / Waschkessel / Futterdämpfer  
Sauchgefäß / Sauchpumpe usw. ein  
**Geschenk von Fr. 50.-**Führe nur beste Marken gewähre langjährige  
Garantie nebst 18 Monate Ziel, monatlich Fr. 60.  
Lieferung ohne Anzahlung. Bei Barzahlung bis  
15% Rabatt. Postkarte genügt komme sofort.

Maschinenvertrieb Raul

Wiebelskirchen

Hochstraße 32.

Hochstraße 32.

**Edel-Blütenhonig**ohne Zuckerfütterung, garant. rein  
das Allerfeinste, was die Bienen  
erzeugen können. Spez.: Kleehonig, hocharomat., 10-Pfd-  
Postdose 10 M., 5 Pfd. 5,50 M. frei Nachnahme ohne Neben-  
kosten. Garantie: Zurücknahme unter Nachnahme.  
Carl Scheibe, Bienenhof, Oberneuland 47 b. Br.  
Mitglied der Vereinigung Deutscher Imver und Honighändler e. V.**Spätberufe zum  
Priesterstande**von 14—25 Jahren, sowie Laienbrüder-  
kandidaten finden liebevolle Aufnahme  
bei den Salesianern Don Boscos,München, Muerfeldstraße 19  
und Essen-Borbeck, Borbeckerstraße 15.**Walsheim-Brauerei A.-G.****Walsheim allen voran**

# „Ich ging ins Krankenhaus um zu sterben ich hatte mit meinem Leben abgeschlossen!“

So schreibt unter anderem ein an **doppelseitiger offener Lungentuberkulose Leidender**. Hören Sie seine eigenen Worte: „Ich leide an offener Lungentuberkulose seit 1922. Im Winter 1928 entwickelte sie sich zur doppelseitigen und ich hatte mit meinem Leben abgeschlossen. Vor einem Jahr ging ich ins Krankenhaus um zu sterben. Zufällig las ich von Ihrem Nymphosan und wie sich ein Verzweifelter an einen Strohalm klammert, bestellte ich zwei Flaschen davon, aber noch mißtrauisch, denn im Laufe der Jahre hatte ich schon ein Vermögen für allerlei Mittel und zur Konsultation manch berühmten Arztes und manch unberufenen Kurpfuschers verpulvert. Die Patientenmedizinen oft reklamehaft oder gar bombastisch angepriesen, entpuppten sich alle — ohne Ausnahme — als Schwindel, ihre einzigen Vorzüge bestanden darin, wenigstens teilweise, daß sie kein Unheil weiter anrichteten, während manche sogar recht üble Begleiterscheinungen aufwiesen. Als ich nun die erste Flasche Nymphosan ziemlich verbraucht hatte, trat ein **völliger Umschlag** mit mir ein. Zuerst hörte der **stinkende Nachtschweiß** auf, welcher mir die Nachtruhe raubte und mich kolossal schwächte. **Gleichzeitig löste sich aber der festfahende Sputum** in einer Weise, wie es Iodkali, Tinct. expect. u. andere Medikamente niemals fertig gebracht haben. Und dann, als **wesentlichstes Moment** hob sich auch der **Appetit ganz enorm** und ich habe seit **Juli 28 Pfund** zugenommen. Die regelmäßigen Untersuchungen meines Sputums ergaben wohl immer noch spärliches Vorhandensein von Bazillen, doch weiß ich es ja selbst, daß Lungentuberkulose nicht von heute auf morgen günstig zu beeinflussen ist, war doch der Sputumbefund bei der Aufnahme ins Krankenhaus: **„massenhaft, teils in Nestern Tuberkelbazillen“**. Auch die körperlichen Untersuchungen ergaben eine langsam fortschreitende Besserung, sodaß mir der Arzt wenn auch keine völlige Heilung, so doch einen Stillstand meiner Krankheit bei günstigem Verlauf in Aussicht stellte. Als Laie ahnt man ja wohl nur die Tragweite einer solchen Eröffnung, doch wenn man den Verlauf bei seinen Leidensgenossen sieht, so weiß man, was das heißt: **„die Krankheit ist zum Stillstand gekommen“**. Ich bin jetzt soweit, daß ich das **Krankenhaus verlassen konnte**. Ich bin fest überzeugt, daß ich **das nur Ihrem Nymphosan** verdanken kann und ich habe ihn deshalb schon mit gutem Gewissen verschiedenen armen Teufeln empfohlen. **Ich war sehr schlecht daran** und da kann ich nachfühlen, wie es anderen zu Mute ist. Ich nehme Nymphosan immer noch weiter und in der Hoffnung, daß die günstige Wirkung weiter anhält, verbleibe ich mit vorzüglicher Hochachtung Ihr Friedrich Thiele, Essen.“

Preis der Flasche Nymphosan RM 3.50 Perubonbons RM —.80

Alleinhersteller: Nymphosan A.-G. München 38, St. 6.

## Naturheilinstitut

Behandle innere und äußere Krankheiten. Speziell Gallenleiden, Kropf, Geschlechts-, Frauen- und Beinleiden.

**B. Dittmar, Sulzbach, Saar**

Gärtnerstrasse 19, neben dem Gymnasium.

Sprechstunden nur an Wochentagen, vormittags von 10—12 Uhr, nachmittags von 2—6 Uhr.

Für Damen fachkundige Damenbedienung.

## Was sagt der Arzt?

Wenn er Dir rät bei Deinem schwachen Magen, vor dem Bier, nach jedem Essen, jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Likörglas

„**Torero**“ den edlen Magenbitter zu trinken, dann befolge diesen Rat. Er verbürgt Gesundheit und Wohlbefinden. Hauptniederl. Bahnhofapotheke Neunkirchen, Saar

## Brave kath. Jünglinge

Handwerker (vor allem Schneider, Schuhmacher, Gärtner, Bäcker) sowie Landwirte und Arbeiter, die im Ordensstande in der Heimat oder in den Heidenmissionen durch Gebet und Arbeit Gott dienen und apostolisch wirken wollen, wenden sich vertrauensvoll an **Maristen-Missionshaus Meppen (Hann.)** oder **St. Olafkloster, Gronau i. W.**

## Naturgemäße Heilweise!

für innere u. äußere Leiden\*  
Wundbehandlung, Knochenbrüche usw.

**Johann Mathieu, Neunkirchen, Saar**  
Grabenstraße 38. Nähe der „Glück Auf Apotheke“

## In der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier

finden brave junge Leute aller Stände und Berufe, die sich im Schweiß des Gottesdienstes und in der Arbeit der Nächstenliebe, welche bereits in 11 Diözesen Niederlassungen besitzt, bietet ihnen welche Gelegenheit ihre Kräfte und Fähigkeiten, im Dienste der Caritas insbesondere in der Krankenpflege, (auch in der Landwirtschaft oder im Handwerk) zu verwerten. Meldungen wolle man richten an

den **Generalobern der Barmh. Brüder in Trier.**

## + Frauenleiden + und Erkrankungen

an Haut, Harn u. Blase, sowie Magen, Nieren und Leber behandelt

**Frau M. Schneider,**  
Schülerin v. Dr. med. Thure-Brandt

**Höhensonne  
Lichtbäder  
Diathermie**

Saarbrücken 3, Ecke Reichs- und Friedrich-Wilhelmstr. 1 (Toreingang)

Sprechstund. v. 9-6 Uhr  
Telephon 4090.

## Leitwörter

Zahllose Kinder u. Erwachsene, gebrauchten mit bestem Erfolg selbst bei ganz verzweifelten veralteten Fällen — Dr. Hman's **Trochlin**. (Pulver und Tropfen.) Unschädlich! Preis 5.— Mark. Alter angeben. Unaufällige Zusendung von **Hirsch-Apotheke** Preren 1, Hannover Nr. 28.

## Alle Musikinstrumente und Musikalien

sowie kompl. Schlagzeuge, alle Jazzartikel, Chöre, Grammophone der Weltmarken „Eichtrola“ und „Grammophon“ und Platten, kaufen Sie am besten im

**Musikwarenhaus  
Peter Hellwig  
Neunkirchen (Saar).**  
Wellesreiterstr. 2. Telef. 2651  
Auf Wunsch Teilzahlung.  
Billigste Preise.

## Bei Haarausfall

schlechtem Haarmuchs, Spalten der Haare verlangen Sie kostenlos Prospekt über den vegetabilen Haartrockner „Calop“.

**Löwendrogerie  
Emsdorf/Saar.**

## Rino-Salbe

bewährt und empfohlen bei

Gleichen  
Alten Wunden  
Kraupfadergeschwüren  
Hautauschlägen  
Frostschäden

Dr. Wilhelm Freysche

Weinböhle-Dresden  
Zu haben in den Apotheken

## Große Auswahl in Photo-Apparaten aller führenden Marken.

Verlangen Sie Listen.  
Bequeme Teilzahlung.

**C. Blättner,**  
Neunkirchen  
Oberer Markt 12.

## SCHLOSS-BRAU



## Brave Töchter

mit Klosterberuf vom 16.—30. Jahre finden bei den Kanisiuschwestern Aufnahme, wo sie nebst religiösen Übungen, Arbeiten im Dienste der guten Presse verrichten. Es ist ein zeitgemäßes Kloster, von den vier letzten Päpsten und vielen Bischöfen belobt und empfohlen. Anmeldungen: **Schwester Oberin, Kanisiuswerk, Freiburg (Schweiz)** oder **Konstanz (Baden).**

Geflügelzucht ist lohnend, wenn richtig betrieben!

## Eintagsküken

amerik. Leghorn Fr. 4.-  
Küken und Junghennen  
jeden Alters

Ind. Laufenten Fr. 5.-usw.  
**Gratisprospekt!**

**Fachberatung!**  
Brutraum für 62 000 Eier.



Els. Ges. zur Trinkeierzeugung  
am Waseneck 4

**Saargebiets-Vertretung:**  
Geflügelhof Hansen, Derlen-Saar.

# NEUERSCHEINUNG

## Briefe an einen Freund

von P. Dr. Ephraim Ricking O. F. M.  
Oktav 112 Seiten fein kart. 1.40 RM.

Diese Briefe sind zuerst in den Franziskusstimmen, Monatsschrift zur Pflege des inneren Lebens im Geiste des hl. Franziskus - Franziskusdruckerei Werl, erschienen.

Aus dem Leserkreise der genannten Zeitschrift wurde mehrfach die Bitte um Veröffentlichung in Buchform geäußert, da manche sich durch die Briefe im inneren Leben angespornt fühlten. Dies ist wohl daraus zu erklären, daß in allen ein zuversichtlicher, freudiger Grundton mitalingt, was nicht immer bei ascetischen Abhandlungen zutrifft. Er war mit Absicht hineingelegt denn diese Gesinnung rückhaltlosen Vertrauens, kindlicher Göttergebenheit und tiefinnerer Seelenfreude entspricht durchaus dem Geiste Christi, dessen ganze Vollkommenheitslehre in der Liebe zum himmlischen Vater begründet ist.

(Bücher der Stille, herausgegeben von P. Novatus Flashar O. F. M. 4. Bändchen).

## Bruder Jordan Mai Gedanken und Erinnerungen

Ein Beitrag zu seinem Lebensbilde  
von P. Eleutherius Ermert O. F. M.  
Oktav VIII und 251 S. mit 8 Abbildungen  
in Leinen 3.50 RM.

Wer hätte noch nicht gehört von dem guten Bruder Jordan? Tausende sind nach Dortmund zu seinem Grabe gepilgert. Hier wird uns aus berufener Feder manch Heißes aus seinem Leben mitgeteilt. Das Buch wird freudig von Bruder Jordans Verehrern begrüßt werden.

## Bruder Jordan Mai Ein Leben in Gott.

36 Seiten 2 Bilder-kart. 0.40 RM.

Bruder Jordan, der die Welt nicht kannte, und den die Welt nicht kannte, wird heute in den mannigfaltigsten Anliegen angerufen.

FRANZISKUS-DRUCKEREI / WERL i. Westf.  
Postscheckkonto Dortmund 15707

### Dankfagungen.

Dem Verlag der Zeitschrift „Nach der Schicht“ spreche ich hiermit meinen besten Dank aus für die Ueberweisung von 30 Franken Unfallunterstützung. Bin 17 Jahre Abonnent und werde es auch fernertun bleiben und aufs wärmste diese schöne Zeitschrift empfehlen. Heiligenwald, 6. 1. 28. Michel Schmitt. — Spreche hiermit dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank aus für die erhaltenen 35 Franken als Unfallunterstützung. Ich bleibe auch weiterhin Abonnent und werde diese Zeitschrift aufs beste empfehlen. Böttingen, 6. 1. 28. Alois Weber. — Ich spreche dem Verlage „Nach der Schicht“ für die mir beim Tode meines lieben Mannes ausgezahlten 200 Franken meinen herzlichsten Dank aus. Namborn, 7. 1. 28. Wwe. Franz Walter. — Sage hierdurch dem Verlag „Nach der Schicht“ meinen herzlichsten Dank für die mir zugesandten 1450 Franken anlässlich des tödlichen Unfalles meines Mannes. Werde auch fernertun treuer Abonnent bleiben und die Zeitschrift weiterempfehlen. Merschweiler, 3. 1. 28. Frau Jakob Hoffmann Wwe. — Für die übersandten 30 Franken, die ich für den erlittenen Unfall erhielt, spreche ich meinen besten Dank aus und werde das Heft „Nach der Schicht“ überall empfehlen. Bälterstweiler b. St. Wendel 1. 1. 28. Peter Kippchen.

### Käse

direkt vom Hersteller.  
9 Pfd. rote Kugelkäse 3.80 M.  
9 Pfd. Tafelkäse, Stan. 4. — M.  
9 Pfd. Thalerformkäse 3.60 M.  
Schnittfest, bestes Rohmaterial.  
Porto l. — M. Nichtgefl.  
retour. Käseschmelzwerk,  
Freiburg-Elbe 216.

Welches  
ist der  
Unterschied  
zwischen  
einem  
Inserat  
und einem  
Plakat!



Das Inserat befindet sich auf dem Blatt des Feters, während das Plakat auf dem Vorderblatt des Feters.



**ATA**  
**Henkel's Scheuermittel  
putzt alles!**

**Musikinstrumente-  
Sprechapparate-  
Harmonikas-**

**Versand ab Fabrik  
direkt an Private**

Unsere überragende Leitungsfähigkeit beweisen ca. 100000 im vergangenen Jahre verkaufte Instrumente sowie über 20000 amtlich beglaubigte Dankschreiben.

**Garantie für Bau- und Silberrückgabe**  
**Günstige Ratenzahlungen**

**Größtes Musikinstr.-Versandgeschäft Deutschlands**  
**Meinel & Herold**  
Musikinstrumente-, Sprechapparate-, Harmonika-fabrik  
**Klingenthal, Nr. 196**  
Verlangen Sie unseren Hauptkatalog.  
Zusendung kostenlos.

Clarinetten u. M. 8.- an  
Saxophone u. M. 10.- an  
Hörninstrumente u. M. 15.- an  
Ziehharmonikas u. M. 4.75 an  
Saxophone u. M. 5.- an  
Saxophone u. M. 10.- an  
Saxophone u. M. 15.- an  
Saxophone u. M. 20.- an  
Saxophone u. M. 25.- an  
Saxophone u. M. 30.- an  
Saxophone u. M. 35.- an  
Saxophone u. M. 40.- an  
Saxophone u. M. 45.- an  
Saxophone u. M. 50.- an  
Saxophone u. M. 55.- an  
Saxophone u. M. 60.- an  
Saxophone u. M. 65.- an  
Saxophone u. M. 70.- an  
Saxophone u. M. 75.- an  
Saxophone u. M. 80.- an  
Saxophone u. M. 85.- an  
Saxophone u. M. 90.- an  
Saxophone u. M. 95.- an  
Saxophone u. M. 100.- an

**Orgelbauanstalt**  
Christian Gerhardt & Sohn, S.  
Boppart, am Rhein.  
**Lieferung von  
Kirchenorgeln  
aller Systeme.**

**Fahrräder**  
allerfeinste, 3-jähr. Fabrikgarantie, niedrigste Werkspriese. Liste frei. Fahrradbau und Versand Hansa, Bielefeld-Hillegossen.

**Gesunde, brave Jünglinge**  
im Alter von 15—38 Jahren, welche dem lieben Gott im hl. Ordensstande, in Ausübung von Krankenpflege, dem erlernten Beruf oder in der Landwirtschaft ihre Kräfte und Fähigkeiten zu widmen gedenken, finden liebevolle Aufnahme in der in 13 Diözesen Deutschlands, Nordamerikas, Englands, Belgiens und der Schweiz verbreiteten Genossenschaft der **Alegianerbrüder** zu **Nachen** (Rheinland), **Haus Kannen, Amelsbüren** bei **Münster** (Westfalen) oder **Erholungsheim Malseneck** bei **Krenburg am Inn** (Ober-Bayern).